Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Drahtanzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen, Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 3 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels Kamen

Nr. 61 (1. Blatt) — Freitag, den 13. März 1925 — 53. Jahrgang.

Einig im Uneinigsein.

Jede Partei einen eigenen Präsidentschaftskandidaten.

Rechtsparteien: Jarres, Zentrum: Marx, Demokraten: Helpach, Sozialdemokraten: Braun, Kommunisten: Thälmann.

(W) Im Loebellausschuß kam es gestern zu später Nachmittagsstunde zu einem Konflikt. Wie aus parlamentarischen Kreisen mitgeteilt wird, forderten die Vertreter des Zentrums, als die Nachmittagsverhandlungen eröffnet wurden, noch eine Stunde Bedenkzeit. Von den Vertretern der Rechten wurde aber eine sofortige Erklärung des Zentrums gefordert. Die Zentrumsvertreter beharrten aber auf ihrem Verlangen. Die Vertreter der Rechtsparteien zogen sich darauf zu einer internen Besprechung zurück und forderten erneut das Zentrum zu einer sofortigen Stellungnahme auf. Als das Zentrum sich weigerte, wurden die Verhandlungen darauf für abgebrochen erklärt. Wie in der Zwischenzeit bekannt wurde, hatte der Reichsparteivorstand des Zentrums sich bereits mit 18 gegen 6 Stimmen für eine Kandidatur Geßlers erklärt. Die Bayrische Volkspartei und die Wirtschaftliche Vereinigung sollen erklärt haben, daß sie sich von einer gemeinsamen Kandidatur zurückziehen würden, wenn dem Zentrum die gewünschte Frist nicht gewährt würde. Die Zentrumsführer blieben sogleich nach dem Reichstage zur Sitzung ihres Reichsparteiausschusses zurück. Der Parteiausschuß des Zentrums beschloß einstimmig, als Präsidentschaftskandidaten Marx aufzustellen. — Aus den Kreisen des Loebell-Ausschusses wird mitgeteilt: Nachdem die Vertreter des Zentrums und der Demokraten auf eine weitere Teilnahme an den Beratungen verzichtet hatten, hat der Ausschuß an der schon früher einstimmig beschlossenen Kandidatur Jarres festgehalten. Dr. Jarres hat die Kandidatur endgültig angenommen.

Wie das Wolffbüro hört, hatte das Zentrum zunächst beschlossen, der Kandidatur Geßler zuzustimmen. Infolge plötzlich aufgetretener Schwierigkeiten stieß jedoch der Parteiausschuß des Zentrums diesen Beschluß um und beschloß, den preußischen Ministerpräsidenten Marx als Präsidentschaftskandidaten aufzustellen. Dieser Beschluß wurde einstimmig gefaßt.

Die Deutsche demokratische Partei hat, wie aus parlamentarischen Kreisen verlautet, den badischen Ministerpräsidenten Helpach als Kandidaten für die Reichspräsidentenwahl aufgestellt.

Zu dem gestrigen Konflikt

im Ausschuß zur Vorbereitung der Reichspräsidentenwahl wird noch mitgeteilt, daß während der Verhandlungen der Zentrumsabgeordnete Fehrenbach an die Vertreter der anderen Parteien die Frage richtete, wie sie sich gegen eine Einheitskandidatur Geßler verhielten. Der Vertreter der deutschen Volkspartei erklärte darauf, daß er dem Beschluß des Reichsausschusses der deutschen Volkspartei an der Kandidatur Jarres festzuhalten, nichts hinzuzufügen habe. Auch der Vertreter der Deutschnationalen lehnte eine präzisere Mitteilung über die Stellungnahme seiner Partei zu der Einheitskandidatur Geßler ab. Der Abg. Fehrenbach erbat eine Stunde Bedenkzeit für seine Partei. Nachdem die Mitglieder der deutschen Vp. und der Deutschnationalen sich zu einer längeren Debatte zurückgezogen hatten und die von Fehrenbach verlangte Bedenkzeit ablehnten, verließen die Vertreter des Zentrums und der Demokraten das Beratungszimmer. Nach einer Mitteilung der demokratischen Partei ist der Beschluß über die Aufstellung eines eigenen demokratischen Kandidaten vom Vorstand und Parteiausschuß mit überwältigender Mehrheit gefaßt worden. Reichswehrminister Dr. Geßler habe dann gebeten, von seiner Aufstellung Abstand zu nehmen. Darauf habe der Parteiausschuß und Parteivorstand in Uebereinstimmung mit Dr. Geßler den badischen Staatspräsidenten Professor Dr. Helpach zum demokratischen Präsidentschaftskandidaten aufgestellt. — Nach einer Meldung des B. L. sollen sich auch die Vertreter der Wirtschaftspartei für die Kandidatur Jarres ausgesprochen haben. Die bayrische Vp. deren Vertreter wegen einer dringenden Reise nach München den Verhandlungen des Löbellausschusses nicht mehr beiwohnen konnte, sollen umgehend um ihre Stellungnahme zur Kandidatur Jarres ersucht werden.

Die Vereidigung des Präsident-Stellvertreters.

Mittwoch mittag fand im Plenarsitzungssaal des Reichstages die feierliche Vereidigung des stellvertretenden Reichspräsidenten Dr. Simons statt. Sämtliche Reichstagsfraktionen waren vertreten, bis auf die Kommunisten. In der Diplomatenloge wohnen Vertreter der fremden Mächte der Feier bei. Um 12,05 betrat Reichstagspräsident Loebe und stellvertretender Reichspräsident Dr. Simons den Saal. Ihnen folgten die Mitglieder des Reichskabinetts.

Reichstagspräsident Loebe

richtete sofort folgende Ansprache an Dr. Simons: Herr Reichsgerichtspräsident! Nach dem plötzlichen und tief beklagten Hinscheiden des Herrn Reichspräsidenten Ebert hat der Reichstag in seiner Sitzung vom 10. März 1925 Sie zum Stellvertreter des Herrn Reichspräsidenten bis zum Antritt des neuen Präsidenten gewählt. Die Verfassung fordert, daß der Herr Reichspräsident und sinngemäß auch sein Vertreter den in Artikel 42 vorgeschriebenen Eid vor dem Reichstage ablegt. Ich habe die Mitglieder des Reichstages zu diesem feierlichen Akt zusammengerufen und erlaube mir, Ihnen die Eidformel zu überreichen. Ich ersuche das Haus, sich zu erheben und bitte Sie, den Eid abzulegen.

Stellvertretender Reichspräsident Dr. Simons leistet den vorgeschriebenen Eid. — Reichstagspräsident Loebe: Mit der Leistung dieses Eides übernehmen Sie Ihr hohes und schweres Amt. Niemand von uns zweifelt daran, daß Sie das Vertrauen so großer und vieler Parteien erfüllen und Ihr Amt zum Wohle des Landes und des deutschen Volkes verwalten werden. Ich spreche Ihnen im Namen der Körperschaft, die diese Wahl getroffen, meinen herzlichen Glückwunsch aus.

Stellvertretender Reichspräsident Dr. Simons:

Herr Reichstagspräsident, ich danke Ihnen herzlich für den Glückwunsch, den Sie mir im Namen dieses hohen Hauses dargebracht haben und für den Ausdruck Ihres Vertrauens. Es wird mein Streben sein, dieses Vertrauen zu rechtfertigen. Meine Damen und Herren! Sie haben den Schwur gehört, den ich in die Hand Ihres Präsidenten abgelegt habe. Hören Sie nun auch meinen Dank, den Dank für die Ehre, die Sie mir mit der Initiative Ihrer Wahl erwiesen haben. Ich weiß wohl — das Gesetz sagt es klar —, daß ich die Ehre nicht sowohl meiner Person als der Stellung zuzuschreiben habe, in die mich der verstorbene Reichspräsident erhob, und gerade das freut mich, denn dadurch betont das Gesetz die Bedeutung des deutschen Richtertums, dem ich mit Stolz angehöre. Aus ihm bringe ich in mein Zwischenamt das innere Gebot der Unparteilichkeit. Von dem viel betrauerten Toten, den ich vertrete, nehme ich das Vorbild der Treue und Würde, durch die er seinem Amte die Achtung der Welt erwarb. Seinen hohen politischen Gaben sind kein übertragbares Erbe, aber wie ich geschworen habe, die Pflichten dieses Amtes gewissenhaft zu erfüllen, so bin ich auch entschlossen, seine Rechte mit Festigkeit zu wahren, damit ich sie unversehrt in die Hände des Mannes legen kann, den sich bald zum ersten Male in seiner wechselvollen Geschichte das ganze deutsche Volk, soweit es staatlich geeint ist, in freier unmittelbarer Wahl zum Oberhaupt küren wird. (Lebhafter Beifall.)

Mit einem Händedruck verabschiedet sich der stellvertretende Reichspräsident von dem Reichstagspräsidenten. Damit war der feierliche Akt beendet.

Reichstag.

(Sitzung vom 12. März.)

Vor Eintritt in die Tagesordnung fordert Abg. Koenen (Komm.) die sofortige Behandlung des Eisenbahnerstreiks, der sich außerordentlich verschärft habe. (Widerspruch.) Die Abgeordneten ständen vor der Gefahr, in Berlin sitzen bleiben zu müssen. (Lachen.) — Da Einspruch erhoben wird, ist der kommunistische Antrag damit erledigt.

Auf der Tagesordnung steht der Gesetzentwurf über die Volks-, Berufs- und Betriebszählung, die im Juli stattfinden soll. Der Ausschuß hat beschlossen, die Handwerksbetriebe besonders festzustellen. Ferner wird die Regierung aufgefordert, eine Enquete vorzunehmen, durch die die Bildung von Konzernen und Interessengemeinschaften in der deutschen Wirtschaft festgestellt wird. — Abg. Dr.Örissen (Wirtsch. Ver.) beantragt, die Erhebungen auch auf die wohnungswirtschaftlichen Verhältnisse auszudehnen. — Ein Regierungsvertreter sagt dazu, daß auch solchen Erhebungen in Bälde stattfinden würden. Eine Verbindung mit der allgemeinen Volkszählung sei aber nicht zu empfehlen. — Die Vorlage wird in zweiter und dritter Beratung angenommen.

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzentwurfs über Zusatzsteigerungen für Renten aus der Invalidenversicherung, den der Ausschuß für soziale Angelegenheiten unter Erhöhung der Vorschläge der Regierung angenommen hat. — Reichsfinanzminister von Schlieben erklärt, daß die Regierung trotz erheblicher finanzieller Bedenken der Neueinstellung von 115 Millionen Mark für die Aufwertung von Invalidenrenten zugestimmt habe. Darüber noch erheblich hinauszugehen, halte aber die Regierung nicht für möglich. Es entsteht sonst die große Gefahr, daß die Ausgaben des Reiches nicht mehr durch die Einnahmen gedeckt werden können, und das Reich seine öffentlichen Ausgaben nicht mehr erfüllen kann. Der Minister bat daher dringend, den Haushalt nicht weiter zu belasten. Auch nach der neuen Steuerreform und dem neuen Finanzausgleich entsteht jetzt schon ein Fehlbetrag von mehreren hundert Millionen für 1926 und die späteren Jahre. Eine Erhöhung des Reichszuschusses für Invalidenrenten um 50 Prozent sei das Alleräußerste, was eine vorsichtige Finanzpolitik noch verantworten könne. Der Minister bittet dringend, es bei den Beschlüssen des Ausschusses zu belassen.

Unter Ablehnung aller Abänderungsanträge wird die Vorlage in der Ausschußfassung endgültig angenommen.

Es folgt die dritte Beratung des Gesetzentwurfs über die technischen Vorbereitungen der Wahl des Reichspräsidenten. — Abg. von Kardoff (D. Vp.) beantragt, um eine Zersplitterung zu vermeiden, die Bestimmung zu streichen, daß der Wähler seine Stimme auch für eine nicht vorgeschlagene Person abgeben darf. Man müsse Vereinsparaden verhindern. — Die Abgg. Dittmann (Soz.) und Brodauf (Dem.) halten die Bestimmung für notwendig, damit man im Lande nicht behaupten könne, die Parteien wollten die Volksmeinung vergewaltigen. — Der Antrag von Kardorff wird darauf abgelehnt und der Gesetzentwurf einstimmig angenommen.

Zur Verhandlung gelangt dann der Gesetzentwurf über Zusatzbestimmungen der Renten in der Angestelltenversicherung. Der Steigerungsbetrag in der Gehaltsklasse F sei 1 *M*, in G 2 *M*, in H 3 *M* und in J 4 *M*. Der Ausschuß fordert einen Gesetzentwurf, der neben einer Erhöhung der Versicherungspflichtgrenze in der Angestelltenversicherung auch eine Erhöhung der Leistungen vorsieht. — Ministerialdirektor Grieser vom Arbeitsministerium sagt für April die Einbringung einer Vorlage zur Erhöhung der Versicherungspflichtgrenze zu. — Abg. Aufhäuser (Soz.) wirft der Regierung vor, sie habe für die Angestellten nichts übrig. — Abg. Tegler (Komm.) beantragt eine Erhöhung der Versicherungspflichtgrenze auf 9000 *M* — Abg. Schneider-Berlin (Dem.) fordert eine bessere Berücksichtigung der unteren Klassen. Hier kämen wirklich Hungergelder heraus. Mit so niedrigen Rentenbeträgen könnten selbst Hungerkünstler nicht auskommen. — Die Vorlage über die Unterstützungssätze wird angenommen.

Das Haus vertagt sich sodann auf Dienstag.

Die Verschiebung der Kreistagswahlen.

Aus dem Landtag.

Der Landtag beriet Donnerstag in zweiter Lesung den Gesetzesvorschlag der Sozialdemokraten, des Zentrums und der Demokraten über die Hinausschiebung der Wahlen für die Provinziallandtage und Kreistage. Der Ausschuß hat vorgeschlagen, die Empfehlung des 1. Juli 1925 als Endzeitpunkt für diese Wahlen noch weiter zu verlängern, und zwar auf den 1. November 1925. In der Abstimmung wird der gemeinsame Antrag der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei auf sofortige Anordnung der Neuwahlen gegen die Antragsteller sowie gegen die Freiheitspartei und die Kommunisten abgelehnt.

Es folgt die Abstimmung über den Ausschußantrag, wonach die Wahlzeit der Abgeordneten bis zum 1. November 1925 verlängert wird. Auf Antrag Lüdicke (Dntl.) ist die Abstimmung namentlich. Bei der Abstimmung stellt sich die Beschlußunfähigkeit des Hauses heraus. Es wurden nur 202 Karten abgegeben. Vizepräsident Garnich schließt die Sitzung und beruft auf sofort die neue Sitzung ein.

Als erster Punkt der neuen Sitzung steht auf der Tagesordnung die erste Beratung der Novelle zu dem Gesetz über die vorläufige Grundvermögensteuer. Durch den Entwurf sollen die bestehenden Gesetzesbestimmungen dahin geändert werden, daß ihre Geltungsdauer auf den 31. März 1926 verlängert wird. Der Entwurf wird nach längerer Aussprache dem Hauptausschuß überwiesen.

Hierauf begründet Abg. Pieck (Komm.) den Urantrag seiner Fraktion, der den Rücktritt des Landtagspräsidenten Bartels fordert, da er mit vollem Bewußtsein nach seiner eigenen Erklärung die Geschäftsordnung gebrochen habe; er habe schon vor Beginn der Trauersitzung für den verstorbenen Reichspräsidenten den Kommunisten erklärt, er werde ihnen das Wort zur Geschäftsordnung nicht geben. — Der Antrag wird gegen die Antragsteller abgelehnt.

Das Haus vertagt sich dann auf Mittwoch.

Chamberlain über den Sicherheitspakt.

Unter starkem Andrang des Publikums hielt Chamberlain, wie schon kurz erwähnt, am Mittwoch in öffentlicher Sitzung des Völkerbundes seine große Rede über das Genfer Protokoll und die Sicherheitsfrage. Chamberlain sprach langsam und ohne jedes Temperament. Er begann seine Rede mit der Feststellung, daß die britische Regierung auf das Sorgfältigste

das Genfer Protokoll

studiert habe. Leider wäre es hier wegen der Kürze der Zeit nicht möglich gewesen, die Anschauungen der Dominions anders als auf telegraphischem Wege zu hören. Die Annahme des Protokolls wäre sowohl für Kanada, für Australien, Neuseeland, Afrika und Indien nicht möglich. Die Anschauungen der irischen Regierung wären Chamberlain nicht bekannt. Fortfahrend gibt er im ersten Teil seiner Ausführungen eine eingehende Würdigung der Gründe, aus denen die britische Regierung einen großen Teil des Protokolls nicht unterzeichnen konnte, läßt aber die Möglichkeit offen, das Protokoll von neuem durch die Vollversammlung beraten zu lassen. Die britische Regierung teile nicht die Ansicht, daß ohne Sanktionen der Völkerbund ohnmächtig wäre, alle Sanktionen hingen von der Kraft der Verträge ab. Wenn die Verträge wertlos seien, so würden es auch die Sanktionen sein. In besonderen Fällen können die Sanktionen beibehalten werden.

Wir glauben nicht an die in der Welt verbreiteten Alarmrufe. Das wichtigste Mittel, sie zu bekämpfen, ist die Bestimmungen des Paktes zu verstärken, und aus dem Pakt ein Instrument zu machen, das uns den Frieden sichert. Das Protokoll bringt uns die Friedensversicherung nicht, es verschärft wohl die Verantwortung der Völkerbundsmitglieder, aber es erleichtert ihre Aufgabe nicht. Der Völkerbund ist aus einer Zeit der tiefsten Feindschaft erwachsen, die aus historischen und anderen Gründen die großen und mächtigen Staaten der Welt teilte. Es ist möglich, daß diese Feindschaften grundlos waren, aber wenn sie tatsächlich vorhanden sind, so wird es nicht gelingen, sie durch die erste Methode der Regelung der Streitigkeiten zu beseitigen.

Wir befürchten in Zukunft nicht die Ungerechtigkeit in der Welt, sondern wir befürchten einen neuen Krieg, der aus dem Gefühl der Rache entstehen würde. Deshalb ist die britische Regierung der Ansicht, daß es nur eine Lösung gibt, den Pakt zu vervollständigen und ihn durch Sonderabkommen zu ergänzen, die den besonderen Verhältnissen und Beziehungen der einzelnen Staaten zueinander Rechnung tragen. Um einen dauernden Frieden zu gewährleisten, müßten diejenigen Staaten, die aufeinander angewiesen sind, durch besondere Verträge gebunden werden, denn diese Staaten können am ehesten den Anlaß zu neuen Kriegen geben. Es wird nicht schwer sein, eine bessere Garantie gegen zukünftige Unglücksfälle zu finden. Chamberlain wiederholt weiter die Bedeutung des Eintritts Amerikas in den Völkerbund.

Die Schulbewegung im Elsaß.

(W) Am 16. März wird in Colmar, in Mülhausen, Neu-Breisach und einigen anderen elsässischen Ortschaften die interkonfessionelle Schule, gemäß der kürzlich vom Ministerpräsidenten erlassenen Verfügung eingeführt werden. In Colmar ist es aus diesem Anlaß bereits zu einem Zwischenfall gekommen, über den Havas wie folgt berichtet: Ein Gemeindepfarrer hielt vor den Schulkindern eine Ansprache und erklärte: Wir werden am 15. März in den Streik treten, denn man will uns hindern, Katholiken zu bleiben, und will uns mit Juden und Protestanten vermischen. Man will uns das Kruzifix nehmen und hindern, Gott zu lieben. Er forderte die Schulkinder auf, eine schriftliche Erklärung der Eltern mitzubringen, in der diese den Streik billigen. Zwischen dem Gemeindepfarrer und dem Rektor der Schule ist es darauf zu einer sehr lebhaften Auseinandersetzung gekommen.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 13. März. (Verschiedenes.) Der kontinentale **Bedarf an Gefrierfleisch** ist während der letzten Monate des vergangenen Jahres stark in die Höhe gegangen. Er betrug allein für Europa 1924 450 000 Tonnen. England verbrauchte außerdem etwa 120 000 Tonnen. Einschließlich des Hammel-Gefrierfleisches haben die Gefrierwerke der Welt im Jahre 1924 zusammen 1 328 100 Tonnen erzeugt (i. V. 1 140 000 Tonnen). Die Preise sind seit 1921 infolge Ueberproduktion ständig zurückgegangen, so daß sie schließlich um die Hälfte billiger geworden sind. Die Züchter haben daher ihre Tätigkeit eingeschränkt, um nicht mit Verlusten zu arbeiten. Gegenwärtig übersteigt die Nachfrage das Angebot, besonders für Rindfleisch.

•

Erfolgreiche Gesteinsstaubsicherung.

Nach einer Mitteilung des Oberbergamtes zu Dortmund sind vor kurzem auf den beiden, durch ihre Gefährlichkeit in weiten Kreisen bekannten Zechen Radbod und Westfalen bei Hamm bei der Schießarbeit Schlagwetter entzündet worden. Menschenleben sind dabei infolge der getroffenen Sicherungen mit Gesteinsstaub nicht zu beklagen gewesen. Die Explosionsstelle war auf der Zeche Radbod der Ort einer Streckstrecke, auf Zeche Westfalen ein Wettersohlenquerschlag, der nachgerissen wurde. In beiden Fällen ist die Flammenwirkung sehr erheblich gewesen und erstreckte sich im ersten Falle über 35 Meter, im letzteren Falle sogar über 85 Meter hinaus. Die Explosionen haben aber in beiden Fällen nicht auf vorhandenen, an und für sich sehr explosiblen Kohlenstaub übergreifen können, da die Strecken völlig mit Gesteinsstaub gesichert waren und der Kohlenstaub durch die Beimengung des Gesteinsstaubes unentzündbar geworden war. Auf diese Weise ist in beiden Fällen ein Unglück vermieden worden, das einen entsetzlichen Umfang angenommen hätte. Radbod und Westfalen gehören zu den Zechen, die das Gesteinsstaubverfahren bereits für das ganze Grubengelände verwenden. In beiden Fällen ist Vollstreuung in Verbindung mit Gesteinsstaubsperren im Gebrauch.

•

(Wahl der Staatsangehörigkeit der Memelländer.) Deutsche Reichsangehörige, die in der Zeit vom 10. Januar 1920 bis einschließlich 30. Juli 1924 im Memelgebiet ihren tatsächlichen Wohnsitz und am 30. Juli 1924 das 18. Lebensjahr vollendet hatten, haben am 30. Juli 1924 ohne weiteres unter Verlust der deutschen Reichsangehörigkeit die litauische Staatsangehörigkeit erworben. Die fraglichen Personen können jedoch bis 31. März 1925 für die deutsche Reichsangehörigkeit optieren, d. h. eine Erklärung dahin abgeben, daß sie auch fernerhin die deutsche Reichsangehörigkeit behalten wollen. Die Option hat direkt zu Protokoll bei der Regierung des Wohnortes, für unsere Stadt in Arnsberg, zu erfolgen, oder schriftlich auf vorgeschriebenem Formular. In der schriftlichen Erklärung muß die Unterschrift notariell oder polizeilich beglaubigt sein. Die polizeiliche Beglaubigung für die in den Stadt- bezw. Gemeindebezirken wohnhaften Optionsberechtigten erfolgt kostenlos bei den Ortsverwaltungen. Daselbst sind auch die vorgeschriebenen Formulare zu haben, wie auch dort Auskunft über die erlassene Optionsordnung erteilt wird.

(Rhein.-Westf. Hauptverband heimattreuer Ost- und Westpreußen.) Für die Mitglieder verkehren in diesem Jahre folgende Sonderzüge von Duisburg nach Insterburg bezw. Johannisburg: am 10. April, 28. und 29. Mai, 30. Juni, 29. und 30. Juli. Rückfahrt am 14. August, 1., 7., 8. und 22. September, 6. und 15. Oktober. Näheres durch die Ortsgruppen. Landsleute, die Mitglieder werden wollen, denen der Sitz der Ortsgruppe nicht bekannt ist, erhalten Auskunft durch die Geschäftsstelle in Barop, Bahnhofstr. 9. Fernruf Dortmund 5376. Schriftlichen Anfragen sind 10 Pfg. Porto beizufügen.

(Industrie- und Handelsvertreter.) Bei der Industrie und Handelskammer zu Dortmund gehen fortlaufend Anfragen von in- und ausländischen Firmen nach Vertretern im Kammerbezirk ein. Die betreffenden Schreiben liegen für Interessenten in der Geschäftsstelle der Handelskammer, Am Spitthof 4, während der Vormittagsstunden von 9—12 Uhr zur Einsichtnahme aus.

(Auf der Suche nach einer neuen Heimat.) Ueber Hamburg nach Uebersee ausgewandert sind im Januar insgesamt 3413 gegen 5704 im Jahre 1924. Davon waren im Januar dieses Jahres 2801 Deutsche und 612 Fremdländische. Im vorigen Jahre war das Verhältnis 4489 zu 1305.

Bergkamen, 13. März. (Gemeinderatssitzung.) Am Montag, den 16. März, nachmittags 5 Uhr, findet eine Gemeindeverordnetensitzung statt, der folgende Tagesordnung zugrunde liegt: 1. Anfragen und Mitteilungen. 2. Bericht der Wohlfahrts-Gemeindearbeits- und Baukommission. 3. Wahl von Wahlvorstehern zur Reichspräsidentenwahl. 4. Beschlußfassung über Grundstückserwerb. 5. Beschlußfassung über Beitrag für deutsche Jugendherbergen. 6. Nachkommende eilige Sachen.

Unna, 12. März. Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich in hiesiger Stadt. Der Fuhrmann Kaspar Mawick geriet unter sein eigenes Fuhrwerk und wurde so unglücklich überfahren, daß der Tod des Verdauernswerten eintrat. Der Unfall soll durch Scheuwerden der Pferde entstanden sein.

Hamm, 13. März. Landrat Kremmler ist, wie der W. K. aus zuverlässiger Quelle erfahren hat, seines Postens als Landrat des Kreises Hamm enthoben.

Hamm, 12. März. (Fremde Hand in der Tasche.) Auf frischer Tat ertappt wurde eine Taschendiebin in einem Wagen der städtischen Straßenbahn. Während der Hauptverkehrsstunden saßen die Personen dicht gedrängt aneinander. Zufällig fühlte eine Frau plötzlich nach ihrer Geldbörse in der äußeren Manteltasche und entdeckte eine fremde Hand in dieser Tasche. Die Taschendiebin war entlarvt. Der Schaffner ließ auf der freien Strecke den Wagen halten und setzte die diebische Elster an die Luft — leider! Es ist nämlich in der Tat bedauerlich, daß man diese gemeingefährliche Person nicht durch den nächsten Schupobeamten verhaften ließ; denn nur in den seltensten Fällen gelingt es, diese so zahlreichen Schädlinge der menschlichen Gesellschaft dingfest zu machen. Besonders die Frauen aber können nicht oft genug darauf hingewiesen werden, von der gerade bei ihnen so häufigen üblen Gewohnheit, Geld in der äußeren Manteltasche oder im offenen Marktkorbe zu tragen, abzulassen.

•

Die Deutschlandfahrt.

Dortmund, 12. März. In Sturm und Schneegestöber war die 10. Etappe der Deutschlandfahrt zurückgelegt worden. Frostiges, sonniges Winterwetter begünstigte den 11. Fahrtag am Mittwoch, der über 220 Deutschlandfahrer vom Start in Bremen um 8,30 Uhr in der Richtung nach Dortmund entsandte. Waren die Strapazen des vorangehenden Tages vielleicht die schwierigsten der ganzen Fahrt, so daß sie an die Anstrengungen der berühmten vorjährigen Veranstaltung heranreichten, so wuchs offensichtlich auch im Zusammenhang mit dem günstigeren Wetter mit dem näher heranrückenden Endziel die Zuversicht der Fahrer. Um ½1 Uhr hatten bereits über die Hälfte der früh in Bremen Gestarteten Osnabrück, bei dem die erste Zwangskontrolle des Tages vorgenommen wurde, erreicht. Am frühen Abend war bereits ein gutes Drittel dieser Fahrer an der Endetappe des Tages, Dortmund, angelangt. Auch gestern war, wie an den Vortagen, die Begrüßung eine herzliche. Ein besonders herzlicher Empfang wurde den Fahrtteilnehmern in Osnabrück zuteil, wo die Sportkameraden alles aufboten, um innerhalb der mit 20 Minuten berechneten Frühstückspause die halb Erstarrten wieder zur Weiterfahrt zu kräftigen.

•

Dortmund, 12. März. (Schwurgericht.) Der Maschinist Anton Massuth aus Dortmund, Ostenhellweg 39, erschien unter der Anklage des Meineids vor dem Schwurgericht. Der bisher unbestrafte Angeklagte hat am 20. April 1924 vor dem Amtsgericht Dortmund in der Ehescheidungssache des Kellners Beuermann gegen seine Frau unter Eid ausgesagt, daß er mit Frau Beuermann keinen intimen Verkehr gepflogen, sie auch nicht gekitzelt und sich mit ihr am Boden gewälzt zu haben. Das soll der Wahrheit zuwider gewesen sein. Massuth wohnte 1919/1920 bei den Eheleuten Beuermann. Während Beuermann sich eine Zeitlang im Krankenhause befand, wollten dienende Geister Wahrnehmungen gemacht haben, daß das Verhältnis Massuths zu seiner Kostwirtin den guten Sitten zuwiderlaufe. Mit geschwätziger Zunge teilten sie ihre Wahrnehmungen, natürlich aufgebauscht, anderen Leuten mit und ehe die Erzählung bis an das Ohr Beuermanns gelangt war, war aus der Mücke ein Elefant geworden. Beuermann führte in seiner Ehescheidungsklage diesen Elefanten dem Gericht vor. Da Massuth dessen Existenz unter Eid leugnete, wurde ihm Meineid vorgeworfen und Anklage gegen ihn erhoben. In der jetzigen Verhandlung vor dem Schwurgericht vermochten die Zeuginnen, die s. Zt. den Mund nicht voll genug hatten nehmen können, sich nicht zu entsinnen, Frau Beuermann und Massuth je auf Abwegen getroffen zu haben. Nur eine harmlose Neckerei hielt der Untersuchung stand. Das Gericht war offenbar alsbald zu der Ueberzeugung gelangt, daß es sich hier nur um eine Klatscherei schwatzsüchtiger Weiber handelte, da es die Zeugenvernehmung abkürzte. Dem Antrage des Staatsanwalts gemäß erkannte es nach kurzer Beratung auf Freisprechung des Angeklagten.

Münster, 12. März. Der westfälische Provinziallandtag wird voraussichtlich am 31. März im hiesigen Landeshaus zusammentreten. In einer Pressebesprechung unter Vorsitz des Landeshauptmanns machte, der Rhein.-Westf. Ztg. zufolge, am Montag u. a. Landesbaurat Müller nähere Mitteilungen über die Tätigkeit der Provinzialverwaltung auf dem Gebiet des Wegebaues und der Erhaltung der Chausseen. Es sei nicht richtig, wenn aus dem besetzten Gebiet immer wieder Klagen laut würden, daß für die Provinzialstraßen nichts geschehen sei. Von den 2600 km Provinzialstraßen in Westfalen entfallen auf den Bezirk des Ruhrsiedlungsverbandes rund 400 Kilometer. Aus den für 1924 der Provinz zur Verfügung gestellten Mitteln von 2,3 Mill. Mark entfallen auf das Ruhrsiedlungsgebiet allein 35 Prozent. 1925 stellte der Provinziallandtag sogar 13 Mill. Mark für Chausseebauten bezw. Ausbesserungen zur Verfügung. Dabei sind die Preise für Kleinpflastersteine von 150 Mk. vor dem Kriege auf 360 Mk. für 10 Tonnen gestiegen. Bei dem starken Verkehr, der sich in den letzten Jahren auf den Chausseen abspielt, kommt überhaupt nur Großpflaster in Betracht. Im vorigen Jahre sind 50 km Neupflaster hergestellt worden. Die Provinzialverwaltung wolle gerne nach Möglichkeit allen Wünschen gerecht werden, wenn ihr nur die nötigen Mittel an die Hand gegeben würden.

Hagen, 12. März. (Die erregten Hausbesitzer.) Einem Vorschlage der Stadtverwaltung folgend, hat die Stadtverordnetenversammlung beschlossen, die Kanalgebühren um das Vierfache auf zwei Prozent des Nutzungswertes heraufzusetzen und die Reinigungsgebühren wesentlich zu erhöhen. Der Hausbesitzerverein hat gegen diesen Beschluß Beschwerde bei der Regierung eingelegt. Es wird geltend gemacht, daß kein Ausgleich durch Umlage des Mietzuschlages gegeben sei, auch dürfe man es nicht dulden, daß das Reinigungsamt Erträge zur Deckung sonstigen städtischen Finanzbedarfs liefern solle. Die Antwort der Regierung steht noch aus.

Olpe, 9. März. („Geister" im Dienste der Menschen.) Folgende seltsame aber wahre Geschichte wird von hier gemeldet: In der Wohnung der Witwe D. an der Winterbergstraße trieb seit längerer eZit ein „Spuk" sein Unwesen. Abends, sobald die Kinder zu Bett gebracht waren, hörte man ein lautes Kratzen oder Sägen, welches bis auf die Straße schallte. Die Nachbarn und viele Neugierige aus der ganzen Stadt versammelten sich Abend für Abend in dem Hause und auf der Straße. Es bildete sich jedesmal ein richtiger Volksauflauf. Ein lebhafter Meinungsaustausch setzte ein. „Dat daunt gewiß de Ratten," sagten die nüchtern Denkenden. — „Ne, dat is der ale D., dai kann noch keine Rugge fingen," meinten ängstliche Gemüter. „Och wat, dai is frouh, dat hai ut diäm Schlammasel rut is," kam zur Antwort. — Man hob in dem „spukigen" Zimmer den Fußboden auf, aber Ratten waren nicht zu finden. Der Spuk dauerte an. Man stand vor einem Rätsel. Zu dem Kratzen vernahm man bald auch noch Klopfen. Ein Okkultist mit einem gelehrten Buch unter dem Arm erklärte: „Es handelt sich zweifellos um eine Erscheinung aus dem Reiche der Geister. Die erste Stufe ist Kratzen oder Scharren, die zweite Stufe Klopfen, und auf der dritten Stufe kommt der Geist selbst. In ein paar Tagen wird der Geist sprechen." — Andere Leute fingen an, ruhig und sachlich Versuche und Beobachtungen anzustellen. Die Geräusche waren nur zu hören, wenn bestimmte Mitglieder der Familie D. im Bette waren. Das Kratzen usw.. verstummte, wenn man unerwartet das Licht anknipste. Es blieb alles ruhig, wenn fremde Personen bei D.'s schliefen. An den Seitenbrettern der Bettstelle fand man deutlich Spuren des Kratzens usw. Ein ernsthaftes Verhör durch die Polizei ergab nun folgendes: Frau D. wollte gern aus ihrer bisherigen in eine andere, ihr besser zusagende Wohnung. Darum wurde der ganze Spuk inszeniert. Damit hatte der Unfug, der wochenlang den täglichen Gesprächsstoff lieferte, sein Ende gefunden.

•

Tagung des Einzelhandels in Bochum.

Bochum, 12. März. Aus Anlaß der großen Bochumer Verkehrs- und Werbewoche hielt der rheinisch-westfälische Einzelhandelsverband unter Vorsitz des Kaufmanns van Norden-Köln eine von 66 Ortsgruppen beschickte Vertreterversammlung im Parkhause ab. Aus dem Referat des Verbandssyndikus Dr. Müser-Köln war ersichtlich, daß der erst vor einem Jahre gegründete Verband schon eine fruchtbare Tätigkeit auf dem Interessengebiet des Einzelhandels verwirklicht hat. Es wurde baldigste Beseitigung der Preisschilderverordnung gefordert, da sie vollkommen überlebt sei. Eine eingehende Erörterung erfuhren dann Organisations- und Satzungsfragen. Es wurde beschlossen, den Verbandsbeitrag auf 1 Mark je Mitglied festzusetzen. Der Verband zählt gegenwärtig 21 400 Einzelhandelsmitglieder. Lebhafte Klage wurde über das Rabatt- und Zugabewesen geführt, welches sich neuerdings wieder einzubürgern suche. Die Tagung forderte deren Beseitigung durch Schaffung einer Novelle zum Gesetz über den unlauteren Wettbewerb. Dann wurden die Inventur- und Saisonausverkäufe erörtert, insbesondere die Frage, was darunter falle. Es wurde betont, daß nur in solchen Artikeln Ausverkäufe statthaft seien, die bereits 1919 ortsüblich waren. Auch wurde gefordert, daß die Dauer solcher Ausverkäufe auf 14 Tage zu beschränken sei. Von mehreren Seiten wurde darauf hingewiesen, daß manche Geschäftsleute leider dazu übergingen, sich für die Ausverkäufe minderwertige Ware zu beschaffen. Dieses müsse unterbunden werden. Die Errichtung von Autobuslinien zwecks Erschließung vom Verkehr abgeschlossener Gegenden wurde gutgeheißen, doch wurde geklagt, daß neuerdings die Postverwaltung dazu übergehe, großzügige und organisch ineinandergreifende Pläne der Privatwirtschaft dadurch aufs schwerste zu gefährden, daß sie die rentabelsten Linien herausgreife. Dadurch entstehe die Gefahr, daß die minder rentablen Linien nicht zur Ausführung gelangten. So habe erst vor einigen Tagen die Postverwaltung in einem großzügigen Gesamtplan die Linie Unna-Werlohn herausgegriffen, worüber in den beteiligten Kreisen der Wirtschaft, der Handelskammer und Kreisausschüsse die größte Beunruhigung herrsche. In der darauf angenommenen Entschließung fordert der Einzelhandelsverband mit Nachdruck, daß die Postverwaltung nur im Einvernehmen mit den maßgebenden Faktoren der Wirtschaft, insbesondere auch mit den Handelskammern, vorgehe.

•

(W) **Ohligs, 12. März. (Aufhebung der Zugkontrolle.)** Die englische Besatzung teilte der Verwaltung des hiesigen Bahnhofs mit, daß sie vorläufig die Kontrolle in den Personen- und Güterzügen nicht mehr ausüben werde, dagegen sich das Recht vorbehalte, jederzeit diese wieder zu beginnen.

Essen, 12. März. (Das neue Börsengebäude.) Hier fand die feierliche Einweihung des neuen Börsengebäudes statt. In der überaus zahlreichen Festversammlung bemerkte man die Vertreter des Ministers für Handel und Gewerbe und des Reichsbankpräsidenten, ferner waren zugegen der Regierungspräsident sowie führende Persönlichkeiten aus Handel und Industrie, die sämtlich die Bedeutung des Börsenplatzes Essen für den gesamten rheinisch-westfälischen Industriebezirk und für das ganze Reich hervorhoben.

(W). **Essen, 12. März. (Annahme des Transportarbeiter-Schiedsspruches.)** Eine am 9. März in Essen abgehaltene Konferenz der Gewerkschaftsfunktionäre der am Tarifvertrag für das rheinisch-westfälische Transport- und Expeditionsgewerbe beteiligten gewerkschaftlichen Organisationen ist nach reiflicher Aussprache zu dem Ergebnis gelangt, den am 3. März von dem Schlichter für den Bezirk Westfalen gefällten Schiedsspruch trotz aller großen Bedenken anzunehmen. Gleichzeitig werden die Organisationsleitungen beauftragt, falls der Schiedsspruch auch von den Arbeitgebern angenommen wird, das Lohnabkommen zum nächstmöglichen Termin zu kündigen.

Frankfurt a. M., 12. März. (Straßenraub im Dämmerzustand.) Der Oberzollsekretär Kurt Petzold, der, wie vor einiger Zeit gemeldet, unter dem Verdacht des Straßenraubs verhaftet worden ist, wurde nunmehr außer Verfolgung gesetzt. Nach dem Gutachten der Sachverständigen spricht eine hohe Wahrscheinlichkeit dafür, daß er die Tat im Dämmerzustand begangen hat, so daß Paragraph 51 des Strafgesetzbuchs in Frage kommt.

Der neue Rothardtprozeß.

Eine hinterlassene Erklärung des verstorbenen Reichspräsidenten.

In der gestrigen Mittwoch-Verhandlung des Rothardprozesses verlas Ministerialrat Doehle vom Büro des Reichspräsidenten eine Erklärung, die der verstorbene Reichspräsident Ebert vor dem Gerichte machen wollte. Der Reichspräsident wendet sich darin gegen die Ausführungen des erstinstanzlichen Urteils und betont nochmals, daß er nach seiner persönlichen und politischen Einstellung während des Kriegs auf dem Boden der Landesverteidigung gestanden und in diesem Sinne gehandelt habe. Auf Beschluß des Parteivorstandes sei er in die Streikleitung eingetreten, und zwar mit der einzigen und bestimmten Absicht, den Streik möglichst schnell und definitiv zu beenden. Daß er dabei die Vorstellung gehabt habe, der Kriegsmacht des deutschen Reiches Schaden zuzufügen, sei eine Unterstellung, die mit allen Tatsachen im Widerspruch stehe und die er mit Entrüstung zurückweise. Nachdem das Oberkommando in den Marken jede geordnete Versammlung unterbunden, und nach Verbot des Vorwärts und Schließung des Gewerkschaftshauses, wo die Streikenden geradezu auf die Straße gedrängt worden seien, habe er nicht geglaubt, dem Verlangen, er möge in Treptow reden, sich entziehen zu können. Er habe sich in dieser Rede für die Landesverteidigung eingesetzt und die Arbeiterschaft auf ihre Pflicht hingewiesen, der Front Waffen zu liefern. Nach seiner Erinnerung sei es vollständig unmöglich, daß er in der Rede zum Aushalten im Streik aufgefordert hätte. Ebenso sei nach seiner Erinnerung es ausgeschlossen, daß er die Forderungen der Streikenden für gerecht erklärt hätte. Am Schluß seiner Rede habe er die Streikenden zu Ruhe und Besonnenheit ermahnt. Wenn der Zeuge Lehnhoff etwas anderes gehört haben wolle, so müsse er sich irren. Auf das am 20. Januar 1918 beschlossene und herausgegebene Flugblatt könne er sich nicht mehr entsinnen. An der nach Aussage des Zeugen Richard Müller vom 30. Januar 1918 in einer Küche in Treptow abgehaltenen Sitzung, die über das Flugblatt beschlossen habe, habe er überhaupt nicht teilgenommen. Was seine Rede im Reichshaushaltsausschuß vom 20. Januar 1918 anbelange, so müsse er, da solche Protokolle nicht wörtlich mit Stenographie, sondern nur ungefähr sinngemäß aufgezeichnet würden, die Verantwortung für den Wortlaut des Protokolls ablehnen. Ungünstige Folgen konnten, da die Sitzung streng vertraulich gewesen sei, für die Oeffentlichkeit nicht erwachsen.

Im weiteren Verlauf wird General von Gröner als Zeuge vernommen. Er sagt u. a. aus: Mir ist nichts bekannt, daß die Mehrheitssozialisten unter Führung des Abg. Ebert jemals die Landesverteidigung geschädigt hätten. Ich habe stets den Eindruck gehabt, daß der Abg. Ebert der Frage der Reichsverteidigung ein besonderes Interesse entgegenbrachte. — Weiter kommt der schon aus der ersten Instanz bekannte Brief Hindenburgs an den Volksbeauftragten Ebert zur Verlesung, in dem Hindenburg die Vaterlandsliebe Eberts rühmt und ihn darum bittet, weiterhin mit ihm zusammenzuarbeiten. — Der sozialdemokratische Abg. Dr. David bekundet: Auf einer Konferenz im Jahre 1916 trat Ebert im Gegensatz zu dem anderen Führer Hase in schärfster Weise für die Politik der Landesverteidigung ein. Im September 1916 wandte sich Ebert im Parteiausschuß mit großer Schärfe gegen die Propagandisten zum Rüstungsstreik. Diesen Standpunkt hat Ebert auch 1918 nach dem Januarstreik weiter eingenommen. — Sodann stellt Rechtsanwalt Dr. Martin den Antrag, den ehemaligen bayrischen Ministerpräsidenten Dandel als Zeugen zu laden. Dandel soll bekunden, daß die bayrischen Mehrheitssozialisten sich bei Ausbruch des Munitionsarbeiterstreiks gegen ihn wandten und nicht, wie die Berliner Parteileitung, der Streikleitung beigetreten sind. Der Antrag wird vom Gericht angenommen.

Hierauf tritt eine zweistündige Mittagspause ein.

In der Nachmittagssitzung wird als erster Zeuge der frühere Kriegsminister General a. D. von Stein vernommen, der u. a. aussagt: Ich habe im allgemeinen den Eindruck gehabt, daß uns die Arbeit durch Eberts Partei nicht erleichtert wurde. — Oberpräsident Noske erklärt u. a., der verstorbene Reichspräsident sei stets willens gewesen, alles zu tun um eine Niederlage von Deutschland abzuwehren. — General von Wrisberg bekundet, er habe kein Anhaltspunkte darüber, daß der damalige Abg. Ebert oder seine Partei eine weniger ablehnende Haltung gegen Streiks während des Krieges eingenommen als das Kriegsministerium. — Der darauf vernommene Kaufmann Furtenbacher-Berlin, der während des Krieges als Schmied und Schirrmeister in der Geschützgießerei Spandau gearbeitet hat, gibt an, in den ersten Tagen des Januarstreiks hätten sich nur wenig Spandauer Arbeiter an dem Streik beteiligt, weil die meisten die Kommandierung ins Feld fürchteten. Als dann offiziell die Streikleitung gebildet wurde, habe der Streik eine weit größere Ausdehnung angenommen. Der Abg. Siering habe ihm erklärt, wir haben solange den Streik verhindern können, nachdem aber jetzt die Streikleitung eingesetzt ist, wird er wohl nicht mehr aufzuhalten sein. Der Zeuge erklärt weiter, daß an dem Tage, an dem bekannt geworden sei, daß eine Bestrafung wie in früheren Fällen nichteintreten würde, auch die Arbeiter, die bis dahin stand hielten, in den Streik eingetreten seien. Die Mitteilung, daß diesmal keine strafweisen Einziehungen zum Heere zu befürchten seien, sei von der Treptower Versammlung als Auskunft der Streikleitung mitgebracht worden, und habe sich wie ein Lauffeuer verbreitet.

Nr. 61
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Freitag,
den 13. März 1925.

Maßnahmen gegen den Bauarbeitermangel.

Vernunftgemäße Einteilung der Bautätigkeit.

Dem Amtlichen Preußischen Pressedienst wird aus dem Wohlfahrtsministerium geschrieben: Schon während der Bauperiode des letzten Jahres hat sich an manchen Orten zeitweise ein Mangel an Bau- und Facharbeitern fühlbar gemacht, der sich voraussichtlich mit Eintritt einer gesteigerten Bautätigkeit im Frühjahr noch verstärken dürfte. Um den Nachwuchs im Baugewerbe, an dem es in den letzten Jahren, namentlich in den großen Städten, gefehlt hat, zu fördern, werden die in Betracht kommenden Verbände versuchen müssen, in enger Zusammenarbeit mit den Berufsberatungsstellen die Bereithaltung weiterer Lehrlingsstellen zu erreichen. Die Bemühungen hätten sich weiter auch darauf zu erstrecken, die in andere Berufszweige abgewanderten Bauarbeiter in ihr eigentliches Handwerk zurückzuführen. Das wird umso leichter möglich sein, wenn es gelingt, für eine ausreichende Beschäftigung des Baugewerbes während des ganzen Jahres zu sorgen und die Bautätigkeit über die eigentliche Saison hinaus gleichmäßig auf die Dauer des Jahres zu verteilen. Damit würden übertriebene Spitzenbelastungen des Baumarktes, wie sie gelegentlich auftreten, vermieden, die tatsächlich vorhandenen Arbeitskräfte besser ausgenutzt und die Arbeitnehmer fester an ihren gelernten Beruf gebunden.

Auf Grund solcher Erwägungen hat der Minister für Volkswohlfahrt folgende Bestimmungen getroffen:

1. Bei dem mit öffentlichen Mitteln unterstützten Kleinwohnungsbau ist eine unnötige Zusammendrängung der Bauausführungen zu vermeiden. Deshalb sind die aus dem Hauszinssteueraufkommen allmählich fließenden Mittel zur Förderung der Neubautätigkeit (Hauszinssteuerhypotheken) je nach ihrem Aufkommen sofort im vollen Umfange und auf schnellstem Wege dem Baumarkte zuzuführen.
2. Die Baupolizeibehörden sind anzuweisen, Instandsetzungsarbeiten, die auf Grund baupolizeilicher Verfügungen vorzunehmen sind, tunlichst, nämlich soweit Gefahr nicht im Verzug ist und die baupolizeilichen Erwägungen es auch sonst zulassen, nicht während der Hauptbauzeit zu fordern.
3. Durch Verhandlung mit den Provinzen, Kreisen und Gemeinden ist in geeigneter Weise darauf hinzuweisen, daß Bauarbeiten jeder Art an ihren Gebäuden zweckmäßig über das ganze Jahr verteilt werden.
4. Die örtlichen Arbeitgeberverbände sind auf die Bereithaltung einer ausreichenden Zahl von Lehrlingsstellen und auf engstes Zusammenarbeiten mit den Berufsberatungsstellen nachdrücklichst hinzuweisen.

Beschlüsse des Reichsrats.

Der Reichsrat nahm in seiner letzten öffentlichen Sitzung eine Vorlage über die Verlängerung des Besoldungssperrgesetzes an. Nach den Beschlüssen des Reichsrats soll das Sperrgesetz um ein Jahr verlängert werden unter folgenden Voraussetzungen: 1. Es wird auf reine Besoldungsvorschriften beschränkt, also die Bestimmungen über Dienstreisen, Tagegelder usw. werden gestrichen. 2. Der Reichsrat muß Vorschriften zustimmen, die auf Grund des Besoldungssperrgesetzes erlassen werden. In der Frage der Reichsaufsicht ist ein Kompromiß zustande gekommen in der Richtung, daß das Reichsschiedsgericht in der Weise anders zusammengesetzt wird, daß die Beisitzer den obersten Landesverwaltungsbehörden entnommen werden. Die Reichsaufsicht selbst bleibt grundsätzlich erhalten, aber die Reichsregierung hat zugesagt, im Verwaltungswege die wesentlichsten Forderungen der Länder zu bewilligen, besonders in der Richtung, daß künftighin die Würdigung der tatsächlichen Verhältnisse unter Zuziehung von Sachverständigen der Länder stattfindet, daß ferner eine Reihe von Fragen der Einstufung im Sinne der Länder behandelt wird, und eine Reihe von Beamten, besonders von Betriebsbeamten, nicht mehr der Reichsaufsicht unterliegt.

Der Reichsratnahm ferner die Vorlage über einen Notfinanzausgleich an. Ursprünglich war ein Entwurf zur Notregelung des Finanzausgleichs nur für die Monate April und Mai 1925 vorgelegt. Der endgültige Ausgleich sollte dann rückwirkend mit dem 1. April 1925 einsetzen. Dagegen erhoben die Länder schwere Bedenken. Nach längeren Verhandlungen einigte man sich in den Ausschüssen des Reichsrats dahin, den Regierungsentwurf dahin zu ändern, daß der bestehende Finanzausgleich bis zum 30. September 1925 verlängert werden sollte. Von diesem Zeitpunkt an soll dann der endgültige Ausgleich ohne Rückwirkung einsetzen. Die Reichsregierung ist, wie der Reichsfinanzminister erklärte, bereit, den Bedenken der Länder Rechnung zu tragen, jedoch nur dann, wenn der Reichsrat sofort auf Grund des ihm vorliegenden Entwurfs eines Gesetzes über Aenderungen des Finanzausgleichs zwischen Reich, Ländern und Gemeinden in die Beratung des mit Wirkung vom 1. Oktober 1925 in Kraft zu setzenden Finanzausgleichs eintreten wird. Unter der gleichen Voraussetzung ist die Reichsregierung bereit, dafür einzutreten, 1. daß bei dem endgültigen Finanzausgleich den Ländern im Rechnungsjahre 1925 im Ergebnis nach den Haushaltumsätzen der Ueberweisungssteuern etwa der gleiche Gesamtbetrag an Ueberweisungen zukommen soll, wie er ihnen auf der Grundlage der gegenwärtigen Anteilsverhältnisse an den Reichssteuern zustehen würde; 2. daß bei den Fragen der Erstattungen auf Grund des Steuerüberleitungsgesetzes und des Uebergangs zu den Vierteljahrsvorauszahlungen den Wünschen der Länder entgegenkommen wird; 3. daß der Polizeikostenzuschuß den Ländern im Rechnungsjahr 1925 in gleicher Höhe wie im Rechnungsjahre 1924 auf Grund der zu vereinbarenden Grundsätze gewährt wird. Der Reichsrat nahm die Vorlage einstimmig an und erklärte sich mit der Regierungserklärung einverstanden unter der Voraussetzung, daß der Stellungnahme der Länder und ihren Anteilsverhältnissen an den Reichssteuern bei dem endgültigen Ausgleich damit nicht vorgegriffen wird, und die Einnahmequellen der Länder, wie sie nach Verabschiedung der neuen Steuersätze und des endgültigen Ausgleichs sich gestalten würden, vom Reichstag nicht wesentlich zu ungunsten der Länder verändert werden.

Wie Einwanderer geschröpft werden!

Der Neuyorker Mitarbeiter des Deutschen Ausland-Instituts schreibt: Die Vorsteherin der Einwanderer-Abteilung des Staatlichen Arbeits-Bureaus in Neuyork, Lillian Stre, hatte dieser Tage für die Vertreter der Presse eine Konferenz veranstaltet, in welcher sie darauf aufmerksam machte, wie trotz aller von dem Einwanderer-Departement getroffenen Maßnahmen Tausende und aber Tausende von Einwanderern von Betrügern beschwindelt und häufig um ihre sämtlichen Ersparnisse gebracht werden.

„Es ist die höchste Zeit", sagte sie, „daß das Publikum erfährt, wie die Einwanderer von gewissenlosen Schwindlern geschröpft werden. Seit längerer Zeit, seit dem Erlaß der neuen Einwanderungsgesetze, ist hier eine besondere Schwindlerzunft tätig. Diese Leute lügen den ahnungslosen Einwanderern vor, daß sie großen Einfluß besitzen und es durchsetzen können, daß die Einwanderer trotz Quoten und Visa mit Leichtigkeit ihre Angehörigen hierher bringen können.

Einige dieser Burschen betreiben mehrere Bureaus, die mit Bildern von Politikern, Senatoren und der früheren und des jetzigen Präsidenten geschmückt sind, und in diesen Bureaus wird „Einfluß" verkauft. Ein Gauner erlangte kürzlich 1000 Doll. von einem Einwanderer, ein anderer ließ sich 50 Doll. zahlen und ein dritter 60 Doll. für die Absendung einer Depesche. Es kann nicht genug vor diesen Gaunern gewarnt werden, sie haben keinen Einfluß, sondern sind ganz gewöhnliche Betrüger, die auf das Vertrauen ihrer Landsleute spekulieren."

Demnächst wird die Behörde eine Versammlung von Einwanderern einberufen und die Leute ersuchen, sich vertrauensvoll an sie zu wenden, falls sie irgendwie beschwindelt wurden. Es soll alles kostenlos geschehen, was möglich ist, um ihnen zu ihrem Geld zu verhelfen.

Diese Schwindler sind auf jedem Gebiete tätig. Die Beamtin erzählte einen Fall, wo „ein italienischer Landsmann", der sich als Anwalt vorstellte, neu eingewanderten Mädchen je 12,50 Doll. für eine von ihm „legalisierte" Aussage abnahm, worin die Mädchen beschworen, daß die Kleider, die sie besitzen, ihr Eigentum sind. Er brachte seinen Opfern bei, daß man ihnen andernfalls die Kleider wegnehmen werde.

Eine polnische Wahrsagerin nahm polnischen Mädchen viel Geld ab unter dem Vorgeben, daß sie ihnen amerikanische Millionäre als Ehemänner verschaffen könne. Sie führte ihre Opfer sogar auf einen Friedhof, um sie dort zu „segnen", damit der Millionär bald erscheinen möge.

Ein großer Schwindel, dem Hunderte zum Opfer fallen, wird mit Baustellen getrieben, da viele Einwanderer naturgemäß so bald wie möglich eine eigene Heimstelle zu haben wünschen. „Landsleute" lassen sie in einer Lotterie eine Baustelle „gewinnen". Der glückliche „Gewinner" wird dann überredet, da ein einziges „lot" zu klein ist, zwei oder drei Lots mehr dazu zu kaufen. Diese „Baustellen" liegen im Sumpf oder unter dem Wasser.

Die Untersuchung des Zusammenbruchs.

(W) Der Reichstagsausschuß zur Untersuchung der Ursache des Zusammenbruches von 1918 hatte dem Chef der Operationsabteilung der früheren Obersten Heeresleitung, jetzigen Generalmajor im Reichswehrministerium, Wetzell, die in der Presse öfter erwähnten Gutachten der Herren v. Kuhl, Schwertfeger und Delbrück samt dem Verhandlungsstenogramm des Ausschusses zur Kenntnis gebracht; Generalmajor Wetzell hatte sich in einem Schriftsatz zu diesem Material geäußert. Der Ausschuß trat zur Aussprache über diesen Schriftsatz in Gegenwart der Sachverständigen und des Generalmajors Wetzell zusammen. Die Aussprache wurde im wesentlichen abgeschlossen. Schon in der nächsten Woche soll der Berichterstatter dem Ausschuß den Entwurf einer Entschließung vorlegen, in der das Ergebnis der Erhebungen über die militärischen Gründe des Zusammenbruchs und die persönlichen Verantwortlichkeiten zusammengefaßt werden.

Die deutschen Reparationszahlungen.

Das Büro des Generalagenten für die Reparationszahlungen veröffentlicht eine Uebersicht über die Eingänge und Zahlungen seit Aufnahme der Tätigkeit des Generalagenten bis zum 28. Februar 1925. Danach betragen die Gesamteinnahmen 579,91 Millionen Mark, wovon 469,68 aus dem Ertrag der deutschen Reparationsanleihe und 10 Millionen aus den Zinszahlungen für die Eisenbahnobligationen stammen. An Gesamtzahlungen sind 463 69 Millionen geleistet, davon u. a. 197,48 an Frankreich, 106,84 an Großbritannien, 45,16 an Belgien, 37,19 an Italien, 14,94 an Jugoslawien, 29,13 für den Dienst der Reparationsanleihe. Der Rest von 116,21 Millionen verblieb bei der Reichsbank als Kassenbestand.

Das besetzte Gebiet und die Erwerbslosenfürsorge.

Die Notlage der Erwerbslosen im besetzten Gebiet sowie die Herabminderung der Erwerbslosenziffer durch Schaffung zusätzlicher Arbeitsgelegenheit ist Gegenstand sorgfältigster Beachtung. So flossen bereits 1924 rund 50 Prozent der auf die Regierungsbezirke verteilten Mittel der produktiven Erwerbslosenfürsorge dem besetzten Gebiet zu bezw. stehen zu einem Bruchteil noch zur Verfügung. Dazu wurden kürzlich die Restmittel der produktiven Erwerbslosenfürsorge aus dem Haushaltsplan 1924 in Höhe von 14,5 Millionen Mk. den besonders bedrohten Teilen des Besatzungsgebietes verfügbar gemacht. Neben den bereits bei großen Notstandsarbeiten beschäftigten Erwerbslosen werden weiterhin rund 15 000 Erwerbslose auf rund 5 Monate Beschäftigung finden. Unter den als Notstandsarbeiten zu erschließenden Arbeitsmöglichkeiten findet in erster Linie die Kultivierung von Oedländereien Berücksichtigung.

Die Entwicklung des Flugwesens.

Sobald man vom Flugzeug als von einem vollwertigen Verkehrsmittel spricht, muß man die Gewähr haben, daß es für den Reisenden wenigstens die Sicherheit bietet, die die Eisenbahn, das Automobil, Dampf-, Motorschiffe usw. besitzen. Diese Bedingung dürfte zweifellos das deutsche Ganzmetall-Flugzeug erfüllen. Fachleute behaupten sogar, daß eine Reise im Flugzeug sicherer sei und geringere Unfallmöglichkeiten besitze, als z. B. eine Fahrt im Automobil. Wahrscheinlich ist die Zeit gar nicht mehr fern, wo der Kraftwagen als Reisemittel vom Metallflugzeug stark verdrängt wird, besonders, da sich ein Ganzmetall-Flugzeug heute ja nicht teurer stellt, als ein mittlerer Kraftwagen. Für die Ausdehnung des Flugzeugverkehrs spricht insbesondere die viel geringere Materialabnutzung als beim Auto und die erheblich höhere Verkehrsgeschwindigkeit. Auf der kommenden Frühjahrsmesse in Leipzig wird das Verkehrsflugzeug sicherlich viel von sich reden machen. Die Flugzeugindustrie wird in den Meßhallen stärker als bisher vertreten sein, und das schon deshalb, weil sie in der Zukunft zweifellos eine bedeutende Rolle in unserem Verkehrswesen spielen wird. Wir werden in Leipzig Gelegenheit haben, uns von der trotz erster Qualität weitgehenden Preiswürdigkeit der deutschen Flugzeuge zu überzeugen und können uns außerdem zu einem billigen Fahrpreise der Flugmaschine zu einem Flug über die Messestadt anvertrauen. Außerdem werden Fernverkehr-Flugstrecken von und zur Messe eingerichtet, die manchem eine willkommene Reise bieten dürften. Für die Zukunft wird man mit einer regen Beteiligung der Flugzeugindustrie an den Messen rechnen können, da das Flugzeug jetzt ausschließlich den Interessen des Verkehrs und der Industrie dienen und sich in diesem Sinne sicherlich noch hervorragend entwickeln wird, wobei es breiteste Industriezweige in seinen Bann ziehen muß, gleich, wie heute die Autoindustrie. Wieweit sich hieran auch die elektrotechnische und funktechnische Industrie zu beteiligen haben wird, wird erst die Zukunft lehren.

Der Irrweg.

Skizze von Kurt Rolle.

Der Prokurist hatte schon zweimal geklopft, ohne daß er eine Antwort vernommen. Sollte der Chef das Büro verlassen haben zu so ungewohnter Stunde? Er öffnete die Tür zum Privatzimmer und stammelte erschrocken: „Verzeihung!" Der Kaufherr Jürgen Ernst Cramer saß ja an seinem Schreibtisch, den Kopf in die Hand gestützt und den Blick gerichtet auf den Hafen draußen, dessen graues Wasser im Sonnenschein spielende, blanke Lichter hergab, die sich von Welle zu Welle zu bewegen schienen. Als Kramer den Kopf wandte, blickte der Prokurist betroffen in das Gesicht, das ihm zugewandt war. Es war von leidender Blässe, alle scharfen Linien darin, sonst kaum auffallend, traten erhöht hervor, der Mund war fest zusammengepreßt, die dunklen Augen ohne Glanz, wie erloschen.

Der Prokurist legte die Papiere auf die Schreibtischplatte, die unterschrieben werden mußten. Cramer unterzeichnete. Die anfänglich unsichere und blasse Schrift wurde mit jedem Buchstaben fester und dunkler.

„Können Sie alle notwendigen Briefschaften bis vier Uhr zur Unterschrift vorlegen, Steffen?" fragte er. „Ich verreise . . ."

Bestürzt blickte der Prokurist empor. So plötzliche, unmotivierte Abwesenheiten von Geschäft hatte sich sonst Cramer niemals gestattet. Er versprach, das Notwendigste zu besorgen und wandte sich zum Gehen. Aber unwillkürlich streifte sein Blick noch das Bildnis der Frau Beatrice Cramer, das auf der Schreibtischplatte stand in einem schmalen Silberrahmen. Schwarzes Haar lockte sich um ein ernstes Gesicht mit großen, dunklen Augen. Um ihren Nacken lag eine Perlenschnur. Das Abendkleid aus weißen Spitzen ließ herrlich gebildete Schultern frei.

„Sie ist es", dachte der Prokurist, „die ihn forttreibt . . ."

Als Cramer allein war, fuhr er sich wie erschöpft mit der Hand über die Stirn und strich das Haar zurück.

Die Mitteilung, daß er reisen wollte, war ihm ganz unbewußt und ungewollt über die Lippen gekommen. Der Entschluß war jäh und plötzlich in ihm aufgesprungen. Jetzt aber sagte er sich, daß es in der Tat das Beste sei, wenn er ginge und Berge und Flüsse trennend legte zwischen Beatrice und sich.

Wie vorher Steffens Blicke ruhten jetzt seine Augen auf dem Bildnis seiner Frau. Sie schien an ihm vorbei in eine Ferne zu sehen. Das Rätselhafte, Zerfließende und doch Undurchdringliche, das um sie war, spielte auch dort um die Linien ihres Gesichts. Er seufzte auf. Fünf Jahre war Beatrice seine Frau und noch immer wußte er nicht zu deuten, was sich hinter dem geheimnisvollen Lächeln ihrer schweigenden Lippen barg.

Wußten es andere? Kannten andere die Tiefe dieser schillernden Seele besser als der eigene Mann? Sie war eine Künstlerin. Vielleicht fehlte ihm, dem Kaufmann, dem nüchternen Mann der Pflicht und Berechnung, die Farbigkeit und Beschwingtheit des Gemüts, das ihre zu verstehen.

Ralph Arthur Calergi, der Schauspieler, schien die Macht zu haben, sie zu entzünden. Seit sie ihn kannte, war ihr Wesen lichter, aufgeschlossener, heiterer. Sie konnte lachen. Es konnte geschehen, daß er sie singen hörte, wenn er abends aus dem Kontor heimkam. Sie, die jeden Schritt in die Oeffentlichkeit scheute, besuchte das Theater, sei Calergi in der Stadt spielte. Schön und blaß, fremdartig und ernsthaft saß sie in ihrer Loge in einem hellen Abendkleid, die Stirn beschattet vom Rande eines großen, geschweiften Hutes, in den Ohren, am Hals, an den Händen die Juwelen, mit denen er sie beschenkt.

Aber den größten Schmerz empfand er, als er gewahr wurde, daß sie wieder malte. Jahr für Jahr hatte er gefleht, daß sie das verschlossene Atelier im Giebel des Hauses wieder öffne und eine neue Leinwand herrichte. Sie hatte es nicht getan. Seit ihrer Vermählung standen die Pinsel ungenutzt und trockneten die Farben ein. „Ich bin schuld, daß sie ihre Kunst aufgibt", hatte er traurig gedacht. „Unsere Ehe ist der Anlaß, daß sie nicht mehr malt. Nie hätte ich sie begehren, nie sie bedrängen dürfen, meine Frau zu werden. Sie tat es, aber sie wandelte sich und will die Beatrice nicht mehr sein, die sie vorher gewesen."

Das Bild, das oben in dem Giebelzimmer entstand, war Calergis Porträt. Er trug das schwarze Samtgewand Hamlets, das die schimmernd bleiche Farbe seines Teints reizvoll zur Geltung brachte und die beseelten, schmalen Formen seiner adeligen Hand.

Beatrice malte daran mit einem leidenschaftlichen Eifer. Wenn er aus dem Büro heimkam, war sie noch mit Calergi im Atelier und legte nicht eher den Pinsel aus der Hand, bis das schwindende Tageslicht das Malen unmöglich machte.

Im Speisesaal saßen sie dann zu dreien um den runden Tisch. Der Diener servierte. Das Silber, das Kristall und das Porzellan funkelte. In ihrem Gürtel trug Beatrice eine Rose, die Calergi ihr gebracht.

Er saß zwischen den Beiden und wagte nicht, den Blick zu erheben. Er meinte den Strom zu spüren, der da von Herz zu Herzen ging. Er meinte, die Glut knistern zu hören, die heimlich brannte.

Und es kam ihm zur Erkenntnis, daß seine Kraft des Entsagens zu Ende war. Er mußte fliehen! Mußte Zeit und Entfernung legen zwischen Beatrice und sich. Und aus irgendeinem fremden Teile der Welt würde er ihr schreiben, daß er sie frei gäbe und daß sie die Zeit seiner Abwesenheit benutzen solle, fortzugehen und ihr künftiges Leben mit Calergi einzuleiten.

Steffen, der Prokurist, trat von neuem ein, breitete Bücher, Papiere, Briefschaften auf der Schreibtischplatte aus. Im Gespräch und Disponieren verging den beiden Männern eine Stunde. Dann griff Cramer nach Hut und Mantel und ging.

Er wollte direkt zum Bahnhof, aber eine Sehnsucht kam ihn an, die Stätte noch einmal zu sehen, zu umkreisen, wo die Frau lebte, die er inbrünstig liebte.

Er fuhr hinaus. Schon von ferne leuchteten die gelben Mauern der Villa durch das Gesträuch. Er ließ den Wagen halten und ging zu Fuß. Langsam schritt er dem Hause zu. Plötzlich stockte sein Fuß. Erstaunt blieb er stehen.

Drüben hatte sich die Haustür geöffnet. Ein Mann stürzte heraus. Calergi. Sein Gesicht war hochgerötet und böse. In keinem Zuge glich es mehr dem schönen Kopfe, der von der Bühne her die Frauen bezauberte. Die trotzig vorgestoßene Unterlippe gab den Zügen den Ausdruck eines gereizten, boshaften Tieres.

Calergi stürmte heran und raste an Cramer vorbei, ohne ihn zu sehen.

Cramer sah ihm nach, bis er verschwunden war. Was hatte dies zu bedeuten? Was hatte es gegeben, oben im Atelier?

Er ging ins Haus und stieg die Treppe zu dem Giebelzimmer empor. Als er die Tür zum Atelier öffnete, sah er Beatrice in ihrem Leinenkittel vor der Staffelei stehen und unbarmherzig hineinschneiden in die Leinwand, die die Züge des Schauspielers trug. Wohin sie stieß oder traf, flogen die Fetzen auf.

Er eilte auf sie zu und versuchte, das Zerstörungswerk aufzuhalten.

Beatrice sah ihn ruhig an.

„Laß es mich vollenden", sagte sie bestimmt. „Er soll fort! Aus meiner Kunst und aus meinem Leben!"

Cramer starrte sie an.

„Ich habe geglaubt, Beatrice, daß du ihn liebst. Ich wollte euch den Weg frei machen! Ich wollte fort . . ."

Beatrice schwieg einen Augenblick. Kampf und Bewegung gingen durch ihre Züge. Dann breitete sich Ruhe darüber und ein schönes, klares Lächeln ging um ihre Lippen.

Sie trat auf ihren Mann zu und lehnte ihre Wange an die seine.

„Ich war auf einem Irrweg", sagte sie. „Verzeih'! Es ist gut, daß Calergi gekommen ist. Er blendete mich, wie er alle blendet, die ihn nur von ferne kennen. Aber ich habe sein wahres Gesicht gesehen und erkannt, daß du allein der Mann bist, dem ich vertrauen und den ich lieben kann."

Deutsches Kinderelend.

Dem Nachrichtendienst des Deutschen Zentralausschusses für Auslandshilfe entnehmen wir folgende erschütternde Nachweise über das Elend deutscher Kinder:

„Unter dem Aktivposten eines Volkes steht zweifellos in erster Linie seine Jugend, und so darf den Feststellungen über die Gesundheit der deutschen Kinder, die gegen Ende des vergangenen Jahres gemacht worden sind, eine ganz besondere Bedeutung zugemessen werden, denn schließlich zeigt sich in diesem Gesundheitszustand am allerdeutlichsten, inwieweit die Entbehrungen der vergangenen Zeit Folgen gezeitigt haben, die auch noch für die Zukunft verhängnisvoll werden können.

Nach den bisher aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands beim Deutschen Zentralausschuß für die Auslandshilfe eingegangenen ärztlichen Berichten, deren systematische Bearbeitung einer späteren Zeit vorbehalten werden muß, sind im Spätherbst 1 414 824 Schulkinder (etwa 19 Prozent aller deutschen Schulkinder) auf Grund der vom ärztlichen Beirat des D. Z. A. aufgestellten Richtlinien untersucht worden, wobei es sich in der Regel um eine Gesamtmusterung der in Betracht kommenden Schulklassen handelte. Von diesen Kindern sind 310 373 = 21 Prozent als dringend ernährungsbedürftig bezeichnet worden, 110 135 = 8 Prozent waren tuberkulosebelastet. Von den genauer untersuchten 1 029 655 Kindern waren 188 871 = 18 Prozent asthenisch, d. h. engbrüstig, mit grazilem Körperbau, mäßiger Muskeln- und Fettentwicklung, 49 269 = 5 Prozent neuropathisch.

In ganz besonderem Maße dürften die Berichte aus ländlichen Gegenden interessieren, aus Gegenden, von denen im allgemeinen angenommen wird, daß Ernährungsnot und Kinderelend hier nicht zu finden seien. Um so mehr mag es erstaunen, wenn ein Mitglied der Kinderhilfskommission der amerikanischen Quäker als hauptsächlichsten Eindruck einer Reise durch Pommern den Kontrast zwischen der schönen, fruchtbaren Gegend und den dünnen, verhungert aussehenden Kindern, in der Schule und auf der Straße bezeichnet. Dieser Eindruck wird bestätigt durch die Berichte der drei Regierungen Stettin, Köslin und Stralsund. In diesen Berichten wird u. a. angegeben, die Blutarmut habe abgenommen, die Tuberkulose dagegen zugenommen. In Stralsund waren 20 Prozent aller Kinder mit latenter Tuberkulose in einer oder der andern Form infiziert; 0,3 Prozent litten an aktiver Tuberkulose der Lunge oder anderer Organe, 70 Prozent an Drüsenschwellungen. In Stolp waren von 5800 durch die Tuberkulosefürsorgestelle untersuchten Kindern 113 konstitutionell gefährdet, 24 verdächtig, 66 hatten tuberkulöse Drüsen, 75 waren skrofulös. Von 7078 Schulkindern wurden 12 0 als speisungsbedürftig bezeichnet; aber nur 500 konnten an der Schulspeisung teilnehmen. In Köslin war das Durchschnittsgewicht der Kinder 10 Pfund unter normalem Gewicht. In Bublitz waren 30 Prozent der Schulanfänger unterernährt, desgleichen 50 Prozent der Schüler des 4. Schuljahres, 10 Prozent der älteren Kinder (überwiegend Knaben). Neustettin und Tempelburg geben 25 Prozent der Kinder als unterernährt an. In Greifwald waren 50 Prozent der Volksschulkinder unter normal entwickelt, in Stralsund 25 Prozent sehr schlecht ernährt, 45 Prozent schlecht und mittelmäßig. In Anklam wurden die Schulkinder nach dem Rohrer-Index untersucht und gruppiert. Der Prozentsatz der Kinder, die unterernährt waren, d. h. unter dem Durchschnittsindex standen, war 45 Prozent gegenüber 41 Prozent 1923; über dem Durchschnitt standen 17 Prozent gegenüber 23 Prozent 1923. Im Kreise Regenwalde standen von den Stadtkindern ein Fünftel unter dem Gewichtsdurchschnitt, in manchen Fällen bis zu 17 Pfund.

Aehnliche Ergebnisse brachten die ärztlichen Untersuchungen in Bayern, das ja vielfach als das Eldorado Deutschlands gilt. Hier sind von den insgesamt 268 279 Schulkindern 57 707 = 22 Prozent als dringend ernährungsbedürftig, 14 523 = 6 Prozent als tuberkulosebelastet bezeichnet worden.

Das Gesundheitsamt Hamburg gibt den Prozentsatz der tuberkulosekranken und gefährdeten Schulkinder für 1922-23 mit 2,88, für 1923-24 mit 3,89 an.

Aus Braunschweig wird berichtet: „Einwandfrei konnte festgestellt werden, daß von den Kleinkindern sowohl wie von den Schulkindern 40 Prozent entweder tuberkulös oder tuberkulös gefährdet sind, dabei muß aber ganz besonders betont werden, daß diese Krankheit nicht nur unter den Arbeiterkindern zu finden ist; im Gegenteil bei den ehemals besser gestellten Kreisen des Mittelstandes, der allmählich immer mehr verarmt und herabsinkt, kommt sie weit häufiger vor, als das früher beobachtet worden ist."

Der Stadtmedizinalrat von Gelsenkirchen schreibt: „Nach der Erfahrung der praktischen und amtlichen Aerzte und aller in der sozialen Arbeit stehenden Personen ist festzustellen, daß die Tuberkulose im allgemeinen sehr zugenommen hat, besonders aber die Kindertuberkulose, die in einem Maße und in einer Form auftritt, wie sie früher fast unbekannt war. Auch das jugendliche Alter von 16—20 Jahren ist durch die Tuberkulose sehr gefährdet."

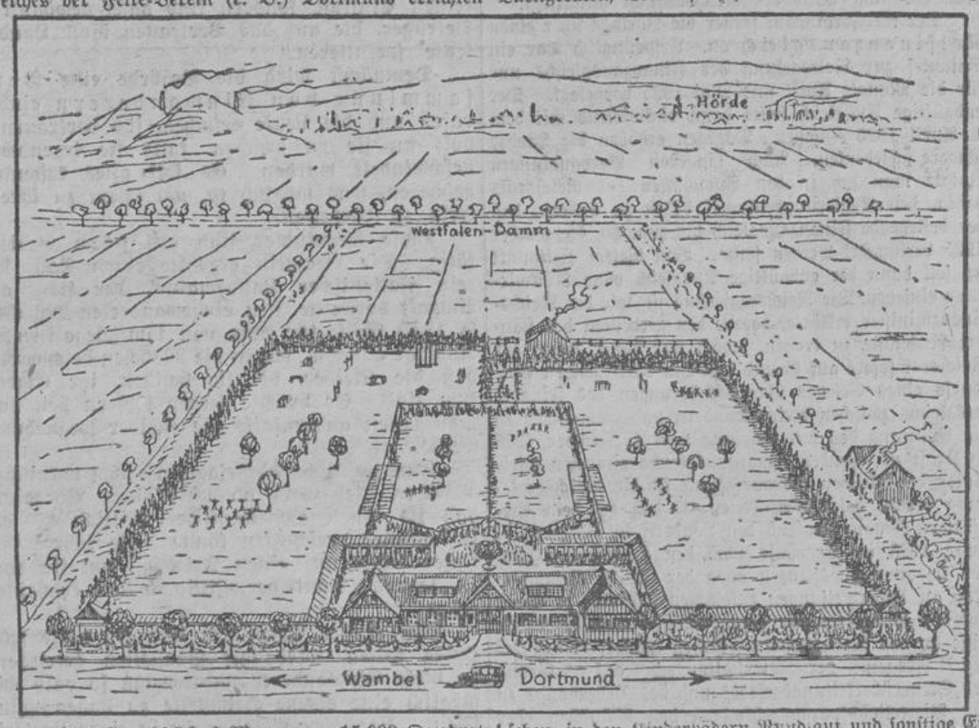
In einem Bericht des Kreisarztes in Meiningen heißte s: „Die Tuberkulosegefährdung ist größer geworden durch die ungünstigen Wohnungsverhältnisse und die Ernährungsnot."

Es darf aus dem vorliegenden Material, so unvollständig es auch sein mag, doch mit einiger Sicherheit die Schlußfolgerung gezogen werden, daß trotz einer gewissen Besserung gegenüber den vorangegangenen Jahren auch heute noch eine große Zahl deutscher Kinder unter einer ausgesprochenen Nahrungsnot leidet und daß es um so weniger gelungen ist, die gesundheitlichen Schädigungen durch die Unterernährung während der Kriegszeit zu überwinden. Dieses Ergebnis stimmt überein mit dem von allen befragten Sachverständigen (Fürsorgebeamten, Vertretern von Wohlfahrtsvereinen, Aerzten, Lehrern usw.) einmütig abgegebenen Urteil, daß noch auf Jahre hinaus eine besondere Ernährungsfürsorge für die deutsche Jugend erforderlich ist, wenn ein weiterer Niedergang der Volksgesundheit vermieden und das heranwachsende Geschlecht befähigt werden soll, den im Jahre der Stabilisierung begonnenen Wiederaufbau Deutschlands erfolgreich weiterzuführen."

Die neue Felke-Anlage „Jungborn".

Vor etwa 20 Jahren wurde in unserer Nachbarstadt Dortmund der Felke-Verein ins Leben gerufen. Auf einem Grundstück im Dortmunder Felde wurde ein großes Licht-, Luft- und Sonnenbad errichtet, das dem Verein ständig neue Mitglieder warb, deren Zahl heute auf etwa 2000 gestiegen ist. Infolge der fortschreitenden Bebauung des Nachbargeländes sah sich der Verein im vergangenen Jahre gezwungen, sich nach einem neuen Gelände für das Luftbad umzusehen, was ihm auch in glücklicher Lösung der Frage gelungen ist.

Die obige Illustration stellt ein Licht-Luftbad dar, welches der Felke-Verein (e. V.) Dortmund errichten



wird. Das Grundstück, 6 Morgen = 15 000 Quadratmeter groß, ist bereits käuflich erworben. Es befindet sich in der Nähe der Rennbahn, der Stadtgärtnerei gegenüber (hinter dem Wittekindshof), also in einer Lage, die für ein Licht-Luftbad wie geschaffen ist. Mit der Straßenbahn ist dasselbe mit Linie 8 Aplerbeck und Linie 2 und 12 Wambel-Brackel-Unna sehr leicht zu erreichen.

Das Projekt ist von dem Architekten Herrn Franz Schramm, Dortmund, Ziethenstraße 7, aufgestellt worden.

Die Anlage, als „Jungborn" gedacht, wird modern und der Neuzeit entsprechend großzügig errichtet. Das Vereinshaus, im Landhausstil gehalten, bekommt Einfahrt für Fahr-, Motorräder und Autos, es enthält außer der Wärterwohnung noch einige Gesellschafts- und Konferenz-Räume, außerdem einen Saal von etwa 150 Quadratmeter Größe, Anschließend nach rechts und links des Vereinshauses kommen Aus- und Ankleiderräume, dem Baustil angepaßt. Die ganze Straßenfront beträgt rund 125 Meter, das Grundstück hat eine Tiefe von rd 125 Metern. Das ganze Grundstück wird für das Luftbad benutzt, deshalb ist es mit einer Mauer zu umgeben und diese wird mit Schlingpflanzen versehen. Hinter der Mauer nach der Innenseite werden Nadel- und Laubholzbäume gepflanzt, ebenso im Luftbad selbst, sodaß die ganze Anlage den Charakter eines groß angelegten Parkes erhält. Hinter der Einfahrt befinden sich gärtnerische Anlagen, von Kolonnaden umgeben, in denen während der warmen Jahreszeit Tische und Stühle Platz finden. Im Hintergrunde dieses Platzes ist ein malerischer Grottenbrunnen als Abschluß gedacht.

Das Licht-Luftbad selbst besteht aus 4 Abteilungen, je 1 Abteilung für Herren, Damen, Mädchen und Jungen. Außerdem sind Lufthütten, vollständig eingerichtet, z. B. Betten, Schränke usw., vorgesehen, die von Einzelpersonen oder Familien bewohnt werden können, wie solche in jedem Jungborn üblich sind. Wannenbäder, trockene und nasse Lehmbäder nach der bewährten Felke-Methode sind zahlreich vertreten. Die Kaltwasserbehandlung nach der bewährten Pfarrer Kneipp-Methode findet ebenfalls ausgiebig Berücksichtigung.

Sodann sind Turn- und Sportplätze, mit allen Turngeräten, Tennisplätze, in den Abteilungen vorgesehen, in den Kinderbädern Rundlauf und sonstige Einrichtungen für Leibesübungen. Den Turn- und Sportübungen wird ganz besondere Beobachtung geschenkt, zur Ertüchtigung der jugendlichen Körper (nackte Körperkultur). Liegehallen werden ebenfalls errichtet.

Die ganze Anlage wird vorbildlich für die Felke-Bewegung sein, es werden damit neue Grundsätze aufgestellt für das Volkswohl, zur Erziehung gesunder, sittenreiner Menschen, woran die Gegenwart so sehr krankt. An der Vervollkommnung wird ständig gearbeitet und zwar, auf dem Gebiete der naturgemäßen Lebens- und Heilweise: von hervorragenden Führern; auf dem Gebiete der Stählung der Gesundheit durch Sport und Turnen: von Berufslehrern.

Dortmund wird durch den Felke-Verein um eine Anlage bereichert, die wohl geeignet ist, die Aufmerksamkeit zu erregen, denn Dortmund, mit den vielen industriellen Werken, Zechen usw., ist so arm an Erholungsstätten, daß es jeder mit Freuden begrüßen wird, daß der Felke-Verein sich solche hohen Ziele in uneigennütziger Weise stellt.

Draußen, in der reinen, klaren Luft, fern von dem Großstadtgetriebe, aber doch schnell zu erreichen, ist jedem Gelegenheit gegeben, die freien Stunden nutzbringend für seine Gesundheit zu verwenden und damit zur Verlängerung seines Lebens beizutragen.

Bei richtiger Anwendung der Felke-Bäder erübrigt sich eine teuere Badereise, die mit erheblichen Kosten verknüpft ist und bei der der Erfolg in vielen Fällen mehr wie zweifelhaft ist.

Die von dem Felke-Verein geplante Anlage ist daher im wahrsten Sinne des Wortes genommen als „Jungborn" zu bezeichnen.

*

Das Gefangenen-Problem und die Lüge vom schuldhaft geführten Krieg.

Der Fall Nathusius hat die Aufmerksamkeit wieder darauf gelenkt, daß zwischen Deutschland und Frankreich auch die „Ehrenpunkte" noch ungelöst sind, die die beiden Völker trennen, und ohne deren Lösung ein wahrer ehrenhafter Friede nicht möglich ist. Die Gesamtheit der Probleme, die in dieser Beziehung noch bestehen, wird von Rechtsanwalt Dr. Grimm, Essen, der sich besonders im Ruhrkampf um die Verteidigung deutscher Angeklagter vor den französischen Gerichten große Verdienste erworben hat, in der Deutschen Juristen-Zeitung eingehend beleuchtet. Gegen die Haßpropaganda, gegen die Lüge des schuldhaft geführten Krieges kann jeder einzelne mit ankämpfen; jeder hat Kriegserinnerungen, mit denen er diese Lüge widerlegen kann. Die Presse ist dafür da, solche Aufklärungen zu bringen. Wer sich nicht wehrt, darf sich auch nicht beklagen, als Paria behandelt zu werden. Uebergriffe einzelner während einer jahrelangen Mobilisation sind unvermeidbar. Aber gegen alle solche Ausschreitungen sind die deutschen Behörden mit Energie eingeschritten. Grimm gibt Beispiele: Im Zuchthaus in Verden saß während des Krieges ein Major und Graf, der bei einer Durchsuchung eines spionageverdächtigen Frauenklosters den Nonnen gegenüber die Grenze der Sitte überschritten hatte. Im Zuchthaus zu Münster saßen zwei Soldaten, die sich sonst tadellos geführt hatten, aber bei einem Gefangenentransport sich so weit vergessen hatten, daß sie die Gefangenen, die nicht schnell gingen, mit den Füßen getreten hatten. Dieses Material müßte einmal in der Gesamtheit zusammengestellt werden. Die deutsche Kriegsführung muß gerechtfertigt werden. Auch unsere Militärjustiz in Belgien und Frankreich braucht die Kritik nicht zu scheuen, wie Grimm ebenfalls an Beispielen nachweist. Frankreich gegenüber muß vor allem gefordert werden, daß die zahlreichen Kontumazialurteile wegen sogenannter Kriegsverbrechen aufgehoben werden. Kontumazialurteile sind eines modernen Rechtsstaates nicht würdig. Sie sind es erst recht nicht, wenn sie zu einem politischen System mißbraucht werden. Vor allem aber ist es für ein gesundes stolzes Volk ein unerträglicher Gedanke, die eigenen Staatsangehörigen, mögen sie sympathisch sein oder nicht, in Gefängnissen der gegnerischen Macht zu wissen. Vom deutschen Standpunkt aus ist zu fordern, daß auch uns heute alle Gefangenen restlos übergeben werden.

Technischer Fortschritt und Wiederaufstieg.

W.-W.) Man konnte in diesen Wochen in feierlichen Ansprachen häufig hören, daß der deutsche Erfinder und der deutsche Techniker eine sichere Gewähr für den baldigen Wiederaufstieg Deutschlands bieten. In der Tat beweisen die Erfolge des deutschen Luftschiffbaues, die Erfindung des Flettner'schen Rotorschiffes und neuerdings die Becker'sche Schnelldampf-Erzeugung, daß unser Volk durch die traurigen Verhältnisse der letzten Jahre, seine schöpferische Kraft nicht verloren hat. Es ist durchaus möglich, daß die aufgezählten Erfindungen und technischen Errungenschaften zu einem Umschwung auf wichtigen Gebieten der Wirtschaft führen. Es könnte uns durchaus recht sein, wenn von diesen deutschen Taten auch andere Völker Nutzen hätten, und wenn es gelingen würde, die Bedürfnisse der gesamten Menschheit besser zu decken, als dies bisher der Fall gewesen ist. Nur ein verstiegener Nationalismus kann beanspruchen, daß die Erzeugnisse des eigenen Volkes Monopol dieses Volkes bleiben sollen. Leider sind jedoch die Früchte deutscher Erfindertätigkeit und deutscher Technik heute stärker bedroht als früher. Es wird uns sehr schwer sein, bei der über uns verhängten Rechtlosigkeit die Früchte deutscher Geistesarbeit gegen die Beschlagnahme oder den Diebstahl durch andere Völker zu schützen. So drohen unsere Fortschritte ohne jede Gegenleistung auch auf die Völker überzugehen, die alles tun, um uns jahrzehntelang wirtschaftlich und finanziell zu exploitieren.

Es ist denkbar, daß die in letzter Zeit bei uns erzielten Fortschritte schon sehr bald zu einer großzügigen Reform der Kraftgewinnung und Kraftausnutzung führen. Die Folge davon würde eine Steigerung der deutschen Produktion sein. Sobald die Völker, denen wir tributpflichtig sind, erkennen, daß aus Deutschland mehr herauszuholen ist, als man bisher glaubte, so werden sie gewiß nicht zögern, ihre Ansprüche nach oben zu revidieren. Der sogenannte „Wohlstands-Index" wird zwar in einzelnen Punkten (z. B. im Kohlenverbrauch) keine diesem Fortschritt entsprechende Steigerung erfahren. Dagegen haben die Reparationsmächte die Möglichkeit, uns bei der noch ausstehenden Festsetzung der gesamten Reparationsschuld einen erheblichen Teil der etwa gesteigerten Produktion fortzunehmen. Für den einzelnen Erfinder spielt es wohl keine Rolle, ob eine solche politische und volkswirtschaftliche Gefahr von außen droht. Wohl aber können bei der technischen Auswertung der Erfindungen Bedenken der genannten Art ausschlaggebende Bedeutung erhalten. Die im Versailler Vertrag enthaltenen Reparationsbestimmungen und ebenso die Festsetzungen des Londoner Abkommens vom 30. August 1924 zielen darauf ab, uns wirtschaftlich unter dem Stand der Siegervölker zu halten.

Es ist heute nicht abzusehen, wie hierin anders als durch eine Revision des militärischen und politischen Kräfteverhältnisses ein Wandel eintreten kann. Wir haben das niederdrückende Gefühl, daß alle unsere Anstrengungen nur dazu führen, den Appetit der Reparationsländer auf deutsche Leistungen zu steigern. Einen Ausweg könnte ebenfalls die Praxis bieten, daß wir uns einem Staat oder einer Gruppe von Staaten näher anschließen, denen wir eine Beteiligung an unseren Fortschritten gewähren, und die bereit und fähig sind, ihre und damit auch unsere Interessen gegen einen Zugriff Dritter zu verteidigen. Nur eine unverdrossene, langwierige politische Arbeit kann solche Verhältnisse schaffen und uns Aussicht geben, daß die Früchte unserer Arbeit mehr und mehr in erster Linie uns zugute kommen und zu einer beschleunigten Befreiung der stehenden Schuldknechtschaft führen.

Zum Bau der Liszt-Gedächtniskirche in Raiding.

(D. A. Z.) Aus dem Burgenland wird uns geschrieben: Zwischen Oedenburg und Gäns, auf dem Boden des zu Oesterreich gehörigen Burgenlandes, liegt der Ort Raiding. Hier wurde am 22. Oktober 1811 in dem zum esterhazyschen Meierhofe gehörigen Verwaltungsgebäude Franz Liszt geboren. Als er bereits als neunjähriges Kind in Oedenburg und Preßburg öffentlich auftrat und seine künstlerischen Fähigkeiten, gefördert durch einen verständnisvollen Vater, zeigen konnte, begeisterten sich sechs ungarische Magnaten für ihn und hinterlegten eine große Summe, um dem kleinen Franz die weiteren Wege zu ebnen. Der Wiener Pianist Franz Czerny wies später das ihm angebotene Honorar für die Ausbildung Franz Liszts zurück und unterrichtete ihn Jahre umsonst.

Franz Liszt, der „Bahnbrecher [illegible] Tonkunst", verbrachte die meisten Jahr segensreichen Lebens in Deutschland; ihm dankt insbesondere Weimar eine neue Bl zeit. Und als er am 13. Juli 1886 in Bay reuth verschied, trug die Mitwelt nicht allein einen großen Musiker und Künstler zu Grabe, sondern auch einen Menschen, dessen Leben durch Wohltaten und Wohltun ausgefüllt war.

Die Gemeinde Raiding stattete also eine Dankesschuld ab, als sie zum Bau der Liszt-Gedächtniskirche schritt, eine Dankesschuld, die getragen wurde von den unsichtbaren Wellen des gesamten deutschen Volkes. Ohne viel zu reden, setzte sich der Wille der Gemeinde durch, schuf Raiding ein volksdeutsches Werk! Es war umso notwendiger, als nicht einmal eine deutsche Tafel das Aeußere des kleinen Liszt-Museums in Raiding ziert. Die Madjaren haben allerdings eine Gedenktafel über der Tür des Hauses angebracht und auch sonst zeigen die grün-weiß-roten Kranzschleifen, daß die Madjaren diesen großen Sohn Alt-Ungarns ehren. Daß Franz Liszt kein Wort madjarisch verstand, war schließlich für die damaligen Zeit verständlich.

Nun steht die Liszt-Gedächtniskirche, aber es fehlt an der Einrichtung: Altäre, Bänke, Orgel. Insbesondere eine Orgel sollte dieses Gotteshaus auszeichnen!

Vielleicht werden diese Zeilen von deutschen Menschen gelesen, die auch in der heutigen Zeit des wirtschaftlichen Niederganges der Gemeinde Raiding beispringen und ihr zur Anschaffung einer Orgel verhelfen können, die dem Namen der Liszt-Gedächtniskirche Ehre macht.

Aus aller Welt.

— **Folgenschwerer Zugzusammenstoß.** Einer Blättermeldung aus Bukarest zufolge stießen bei der Station Chitila ein Schnellzug und ein Personenzug zusammen. Mehrere Wagen wurden zerstört. Bis jetzt sind 10 Tote und 28 Verletzte geborgen worden.

— **Durch Großfeuer zerstört** wurde das Besitztum eines Landwirts in Midlum (Kreis Lehe). Vernichtet wurden 30 Stück Rindvieh, 9 Schafe, Maschinen und Erntevorräte.

— **Der Trauertag ein Freudentag.** Als am Trauertag um die Gefallenen auch der Dachdecker Gerdes und seine Frau sich anschickten, ihres im Weltkriege verlorenen Sohnes in der Kirche zu gedenken, kehrte dieser aus langjähriger russischer Gefangenschaft zurück. Die Glücklichen wohnen in Zwischenahn in Oldenburg.

— **Dorten ausgerückt.** Der Separatistenführer Dorten ist aus Wiesbaden spurlos verschwunden. Er soll sich in Südfrankreich aufhalten. Seine Frau hat er im tiefsten Elend zurückgelassen. Gegen die vollständig mittellose Frau ist Haftbefehl zur Erzwingung des Offenbarungseides ergangen.

Da kam dem armen Verfolgten in der letzten Sekunde ein Gedanke.

Er wollte doch lieber gegen die Mauer rennen, als gleich direkt in den Rachen des Ungetüms. Gewiß rannte er sich dort den Kopf ein; aber dann brauchte er sich wenigstens nicht lebendig fressen zu lassen.

So nahm er denn seine letzte Kraft zusammen, zog das Köpfchen zwischen die Schultern, sauste mit einem gewaltigen Satze gegen die vermeintliche Wand und — kullerte in den Straßengraben. —

Dort lag er lange wie ohnmächtig mit geschlossenen Augen und jagendem Pulse.

Als er sich ängstlich und Millimeter um Millimeter erhob, blieb es still um ihn.

Der gräßliche Mensch hatte ihn aus dem Auge verloren und war davongeeilt.

*

Wenn unser Kindlein aufgestanden ist.

(Ein Stücklein aus den Werken des 1879 verstorbenen Jugendschriftstellers Rudolf Reichenau.)

„Halte aber auch hübsch still," sagt der Schwamm.

„Dummes Zeug, du mußt still halten," sagt das Wasser, nachdem es sich vergeblich lockend und schmeichelnd als das „schöne, weiche, lauwarme" Wasser angepriesen.

„Wenn wir nicht ordentlich reiben," sagt das Seifläppchen, „kriegen wir keinen Grund."

„Das eine Oehrchen ist schon gut," sagt schlau das Handtuch, „nun bloß noch das andere."

Kamm und Bürste streichen die verwirrten Löckchen glatt, teilen den Scheitel und sagen: „Gleich sind wir fertig."

„Erst das rechte Aermelchen, dann das linke," sagte das reine Hemdchen.

„Ueber Nacht sind wir auch nicht magerer geworden," sagen die Strümpfchen zu den wurstrunden kleinen Wackelwaden.

Die Schuhchen sagen: „Schmuck Pferdchen, blanke Hufchen."

„Kopfüber, ohne die Frisur zu verderben, das ist die Kunst," sagt das Unterröckchen.

„Jetzt komme ich," sagt das Kleidchen, wie der Vornehmste in der Gesellschaft, auf den alle anderen gewartet haben. Es weiß recht gut, daß es das rote Kleidchen mit den Glasknöpfen ist, zu dem das Kind das Zeug sich selbst ausgesucht hat, es weiß, daß es des Kindes Lieblingskleidchen ist.

„Nun noch das Näschen bohnern," sagt das Taschentuch, und das klingt so launig, man denkt gar nicht an die unangenehme Ausübung.

„Fix und fertig," ruft der ganze Chor.

„Ach, da sitzt noch ein Tränchen, ein dummes, kleines Tränchen, das sich nicht abtrocknen lassen wollte, auf der Backe. Das küsse ich schnell weg," sagt die Mutter, „und dann gehen wir Papa „Guten Morgen" sagen, einen freundlichen, reingewaschenen, angezogenen „Guten Morgen"!"

*

Der Daumen und seine vier Brüder.

Das ist der Herr Gevatter,
Vier wunder're Brüder hat er.
Den einen heißen sie: Weisemir!
Viel lustige Bilder zeigt er dir.
Der nächste nennt sich: Mitterlich.
„Der Längste," spricht er stolz, „bin ich."
Den folgenden tauften sie: Reifelbein;
Er wartet auf ein Ringelein.
Der letzte namens Schnippedill,
Ist klein und weiß nicht, was er will.

G. P. S. Cabanis.

Der erste Schnee.

Vom Himmel fallen dichte Flocken;
Da sitzt auf seinem Lieblingsplatz,
Dem dürren Ast, der junge Spatz
Und piept und zetert ganz erschrocken:



„He da, was kommt denn da herunter?
Das wird ja toller stets und bunter!
Ei, sagt mir eins, was ist denn das?
Schlohweiße Flöckchen, kalt und naß?
Ich bin doch bald
Acht Monden alt,
Und habe so was nie gesehen,
Wie soll ich nur das Ding verstehn?
Und immer kommt noch mehr und mehr,
Weiß ist die Erde rings umher,
Die Wiesen und die Wege,
Die Felder und Gehege.
Was soll denn wieder diese Neurung?
Ist's nicht genug an Frost und Teurung?
Wie soll man da ein Krümchen finden?
Und wie das blitzt, schier zum Erblinden!
Bedeckt sind Hügel, Dorf und Wald.
Und jedes Zweiglein naß und kalt.
Man gleitet aus bei jedem Schritt;
Pfui doch! Da spiel ich nicht mehr mit!
Wie soll sich unsereins da nöch
Vor Schnupfen und Erkältung hüten?
Ei, solchen Unfug sollte doch
Potz Blitz! Die Polizei verbieten!"

*

Korb-Weiterlangen.

Die Kinder stellen sich in einem Kreise auf. Eins von ihnen hat sich als der Leiter des Spiels einen mit einem Tuch oder Deckel verdeckten Korb zurechtgestellt, in dem sich ein Dutzend verschiedener Gegenstände befinden, z. B. Zwirnrolle, Knopf, Wollfaden, Apfel, Lineal, Taschenmesser usw. Plötzlich nimmt der Spielleiter den Korb, öffnet ihn, reicht ihn seinem rechten Nachbar und ruft fortwährend: „Weiterlangen! Weiterlangen!", bis der Korb wieder im Kreise zu ihm zurückkommt. Rasch wird er verschlossen, die Spieler aber müssen nun, jeder für sich, irgendeinen Platz des Zimmers, Hofes oder Gartens aufsuchen und auf ein Stückchen Papier möglichst viele von den im Korbe gesehenen Gegenständen aufschreiben. Darunter kommt dann der Name. Zuletzt werden die Zettel dem Spielleiter überreicht, der feststellen muß, wer von den Mitspielenden die meisten „Treffer" gemacht hat. Dieser „Beste" hätte dann beim nächsten Korbweiterlangen den Spielleiter abzugeben und den Korb mit 12 neuen Gegenständen zu füllen. Wer seine Sache am schlechtesten gemacht hat, muß jedoch ein Pfand geben. Zuletzt werden die Pfänder ausgelöst. Das Herumreichen des Korbes muß möglichst gleichmäßig schnell vor sich gehen, und niemand außer dem Spielleiter darf dabei sprechen.

*

Mancherlei.

— **Das Lebensalter verschiedener Tiere.** Nach einer Statistik soll der Schwan eines der Tiere sein, die das höchste Lebensalter erreichen, nämlich 300 Jahre. Ihm folgen Hecht und Karpfen mit 200 Jahren, auch der Elefant soll dieses Alter erreichen. Die Adler werden etwa 100 Jahre alt, und Meister Petz hat eine Lebensdauer von 50 Jahren. Das höchste Alter eines Löwen wird auf 35 Jahre geschätzt, das eines Schweines auf 20. Die Taube wird 10—20 Jahre alt. Der schlaue Reineke soll sich nur 14 Jahre seines Lebens freuen und das Mäuschen etwa 6 Jahre. Eine Biene wird 6—8 Wochen alt, und die kleine Frühlingsfliege lebt nur einen Tag lang.

— **In einigen Gegenden Hollands** pflegt man durch ein an den Türknopf gehängtes Nadelkissen anzuzeigen, daß ein kleiner Weltbürger angekommen ist. Ein rotes Kissen meldet die Geburt eines Knaben, ein weißes die eines Mädchens.

— **Ein laufender Elefant** legt bis 20 Meter in der Sekunde zurück. Wenn man die plumpe Gestalt des Tieres berücksichtigt, so muß man sich über seine Schnelligkeit wundern.

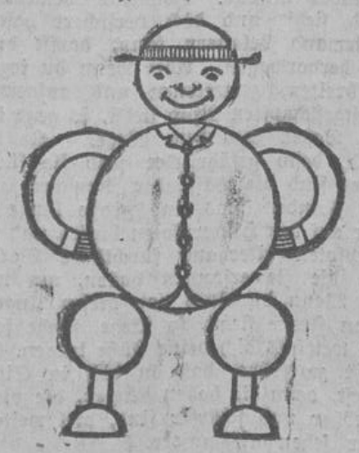
*

Mit Zirkel und Lineal.

Mit den einfachsten Mitteln ist es möglich, wirkungsvolle Figuren herzustellen, die dem Beschauer, noch mehr aber dem Zeichner selbst, viel Freude bereiten. Die geduckte Katze hatte



ich für vortrefflich gelungen, ein großer und ein kleiner Kreis, zwei nebeneinander laufende Halbkreise, einige Verbindungslinien, und schon droht das gierige Untier, uns ins Antlitz zu springen. Friedlicher kommt uns Herr „Kreiselmeier" vor. Gemütlich, wie alle rundlich gebauten Leute, schaut er uns an, daß wir sein freundliches Lächeln unwillkürlich erwidern müssen, und doch, auch er ist nur ein mit



Zirkel und Lineal hergestelltes Gebilde. Zum Nachzeichnen und zum Entwerfen weiterer Bildchen seien Euch die beiden hier bestens empfohlen.

Nr. 61 1925.



Am Scheideweg.

Nachdruck verboten.

Original-Roman von Hanna Forsten.

Alle Rechte vorbehalten.

31. Fortsetzung

Alle setzen sich nun wieder bis auf den Amtsrichter, der seine Geige in den Arm nahm und zu Elisabeth gewandt, leise sagte:

„Wollen wir anfangen?"

„Bitte," erwiderte sie, „ich bin bereit."

Man merkte sofort, daß die beiden schon gut zusammen eingespielt waren. Aber man hörte auch, daß die Klavierspielerin die Ueberlegenere war, obwohl Heinz Kerner sein Instrument gut beherrschte und einen weichen, edlen, auch ziemlich großen Ton hatte. Doch die wundervolle Beseeltheit, die Elisabeths Spiel so hinreißend gestaltete, daß man darüber fast ihre vollendete, perlende Technik vergaß, die besaß er nicht. Allmählich riß sie ihn jedoch mit sich fort, so daß er über sich selbst hinauswuchs. Sie spielten alle Sätze der Sonate hinter einander, ohne Pause.

Als sie geendet, war es zuerst ganz still in dem kleinen Kreis der Zuhörer. Dann brach Assessor Wagner, der stets Wortgewandte, die Stille:

„Das war einzig schön! Der echte Brahms!"

Lena Kerner saß da, wie im Traum versunken. Melitta tobte innerlich, weil sie inne ward, daß der Assessor heute nachmittag in seinem Lob nicht übertrieben hatte, daß diese kleine, von ihr für so unbedeutend gehaltene junge Frau wirklich eine Künstlerin war und ganz wundervoll spielte. Sie sah zu Herbert hinüber. Er hatte noch die Hand vor die Augen, so daß sie den Ausdruck seines Gesichts nicht erkennen konnte. Dabei hätte sie brennend gern gewußt, was für einen Eindruck das Spiel seiner Frau auf ihn gemacht.

„Gnädige Frau, darf man noch eine Bitte wagen?"

Elisabeth blickte Assessor Wagner lächelnd an, aber der Amtsrichter ließ sie nicht zu Worte kommen. Er gab selbst Antwort.

„Lieber Wagner, was fällt Ihnen ein? Selbst ich bin müde, da muß es unsere Künstlerin hier erst recht sein. Wenn sie sich erfrischt hat und sie will dann in ihrer großen Güte noch was spielen, dann wollen wir ihr alle dankbar sein."

Die Hausfrau war aufgestanden und ließ nun Tee herumreichen und Gebäck. Melitta äußerte sich begeistert über das Gehörte und machte Elisabeth die schmeichelhaftesten Komplimente.

„Ihr Gatte ist ja auch sehr musikalisch," sagte sie, die junge Frau forschend ansah, „er hat mich früher oft zum Gesang begleitet. Gewiß spielen Sie auch viel vierhändig."

„Nein," erwiderte Elisabeth ruhig.

Zum Frühlingsanfang.

Im März sei froh, mein Herz!
Schon ist der Frühling nah;
Es weht so warm der Mittagwind,
Es schmilzt das Eis, der Schnee zerrinnt!
Bald sind die Blumen da!

Im März sei froh, mein Herz!
Die Schollen wälzt der Fluß,
Der Kahn spannt seine Segel aus:
„Nun flieg' ich frei ins Meer hinaus,
Bring' ihm den Frühlingsgruß!"

Im März sei froh, mein Herz!
Ihr Sänger, stellt euch ein!
Von Fluß und Flur die Kette sprang
Und Frühlingsluft und Freiheitsdrang,
Die liebt ihr, Vögelein!

Melitta, vorläufig zufrieden damit, diesen Pfeil abgeschnellt zu haben, wandte sich jetzt an Frau Lena und fing ein Gespräch mit ihr an, wobei sie aber nicht unterließ, Herbert Falckner im Auge zu behalten. Es fiel ihr auf, daß er nicht ein einziges Mal das Wort an seine junge Frau richtete, und daß diese ihn nicht ein einziges Mal ansah. Da kam wieder eine große Beruhigung über sie. Nein, von Liebe war zwischen den beiden noch keine Spur, die standen sich kühl und förmlich gegenüber. Sie durfte nur die Geduld nicht verlieren, mußte warten, bis Herberts Empörung über ihr damaliges Verhalten sich endgültig gelegt hatte, dann — ja dann würde sie seine Leidenschaft wieder entflammen und sich daran berauschen. Würde den Bann verbotener Liebesfreuden bis zur Neige leeren.

Elisabeth ließ sich nachher wirklich noch dazu bewegen, etwas allein zu spielen. Auf allgemeines Verlangen, das heißt, Amtsrichters und der Assessor sprachen den Wunsch aus, wählte sie die große Ballade von Chopin, die ihr besonders gut lag und die sie vollendet wiedergab. Frau Lena hat dann Melitta, etwas zu singen, und sie sang mit leidenschaftlichem Vortrag eine italienische Liebesarie.

Erst spät, gegen Mitternacht, nahm man Abschied von Amtsrichters und dankte für die genußreichen Stunden. Melitta ließ ihre Blicke draußen, als sie vor ihrem Auto stand, noch einmal auf dem Gesicht Dr. Falckners ruhen, dann wandte sie sich der ein wenig abseits neben dem Assessor stehenden jungen Frau zu und sagte lächelnd:

„Auf Wiedersehen!"

Auch der Assessor trennte sich von dem Ehepaar, das schweigend in die andere Straße einbog und ebenso schweigend bis zu seiner Wohnung ging. Beide hingen ihren Gedanken nach, Elisabeth, die ihren anfänglichen Widerstand der natürlichen Herzlichkeit Amtsrichters gegenüber bald aufgegeben hatte und sich jetzt auf das gemeinsame Musizieren stets freute, konnte den Verdacht nicht los werden, daß Melitta wohl gewußt habe, wen sie heute abend treffen würde. Sie traute der schönen Frau keinen Augenblick und fühlte instinktiv, daß alles, was jene zu ihr gesprochen, geheuchelt war und daß sie in Wirklichkeit ganz andere, jedenfalls keine freundlichen Empfindungen für sie hegte. — — —

Es war ein paar Tage später, als Elisabeth, abends, als sie mit Herbert bei Tisch saß, sich plötzlich an ihn wandte mit den Worten: „Onkel Willmer hat geschrieben. Er kann in diesem Winter nun doch nicht zu uns kommen, weil er Tante nicht allein lassen möchte. Ich würde nun gern Weihnachten nach Dresden fahren. Du hast doch nichts dagegen?"

Sie richtete bei ihrer Frage die großen dunklen Augen voll auf sein Gesicht. Herbert fuhr zusammen.

„Wenn du es für wünschenswert hältst, dein Heim am schönsten aller Feste zu verlassen, so kann ich es dir nicht verbieten," antwortete er schroff.

„Ich dachte, du könntest Heiligabend bei Kerners verleben, sie würden sich sicher freuen."

„Man ist nicht gern an solchen Tagen bei anderen, wozu hat man denn sein Haus?“

Bei uns, so wie unsere Ehe ist, würde es doch sehr unbehaglich, alles andere als weihnachtlich sein, dachte die junge Frau schmerzlich. Eben deshalb wollte sie ja über die Feiertage fort. Sie würde es nicht ertragen können, auch an dem Fest, das ihr so selige, vom reinsten Glück verklärte Kindheitstage in Erinnerung zurückrief, in der gewohnten Einsilbigkeit neben Herbert am Tisch zu sitzen, in einer Stille, die nur zuweilen von einer höflichen Frage seinerseits, einer ebenso höflichen Antwort ihrerseits unterbrochen wurde. Die zwischen ihnen herrschende Stimmung, die sich nach ihrer Ansicht in letzter Zeit noch verschlimmert hatte, legte sich ihr ohnedies allmählich lähmend und erregend auf die Nerven. Es fiel ihr immer schwerer, beherrscht und gleichmäßig zu bleiben. Am liebsten hätte sie alles stehen und liegen lassen und wäre geflohen, soweit ihre Füße sie trugen.

War das nun nicht der beste Ausweg, wenn sie zu Villmers fuhr? Und sie wollte fest bleiben, mochte ihr Mann auch wenig damit einverstanden sein. Es ihr direkt verbieten, das würde er ja sicher nicht tun. So wiederholte sie in höflichem Ton ihr Anliegen. Mit einem bitteren Lächeln meinte er:

„Da du mit Gewalt fortwillst, muß ich dich gehen lassen. Lieber wäre es mir gewesen, wir hätten das Fest zusammen gefeiert.“

Sie ging auf die letzten Worte gar nicht ein, dankte ihm nur für seine Einwilligung und zog sich dann bald zurück. Herbert saß noch lange in seinem Wohnzimmer an seinem Schreibtisch. Doch er arbeitete nicht. Tief erregt grübelte er darüber nach, wie wenig er bis jetzt bei Elisabeth erreicht hatte. Eigentlich gar nichts, wenn er ehrlich gegen sich sein wollte. Sie stand ihm noch genau so fremd und kühl gegenüber wie zuerst. Eine große Mutlosigkeit kam in seine Seele. Wie leicht war es dagegen Amtsrichters geworden, Elisabeth zum Musizieren zu bestimmen. Der Widerstand, den sie ihm gezeigt, hielt den Bitten und dem Zureden von Heinz Kerner und von Lena nicht lange stand. Aber als er dann versuchte, zu erreichen, daß sie ihm abends oder Sonntags etwas vorspielte, da erfuhr er eine höfliche aber bestimmte Absage. Sie fühlte sich nicht in der Stimmung, sagte sie. Nun hatte er seine Hoffnung auf das Fest gesetzt. Schon vor Wochen hatte er eine entzückende Halskette gekauft, die er zufällig beim ersten Juwelier der Stadt liegen sah und die ihm wegen ihrer aparten Form und dem Anhänger aus einem wundervollen von Diamanten umgebenen Rubin besonders gefiel. Damit wolle er Elisabeth zu Weihnachten überraschen, in der Hoffnung, ihr eine Freude zu bereiten. — Vielleicht, wenn sie die Feiertage zusammen verbracht, wären sie sich doch ein wenig näher gekommen. Der strahlende Glanz der Weihnachtskerzen, die Erinnerung an selige Kindheitstage hätten seine junge Frau sicher weicher gestimmt, hätten ihre kühle Ruhe, die ihn fast zur Verzweiflung brachte, beseitigt.

Zuweilen kamen ihm seltsame Gedanken in bezug auf ihre Kühle. Er hatte sich neulich jene Szene nach dem Tode des Onkels vergegenwärtigt, wo sie sein Anerbieten, ihr das Gehalt weiterzubezahlen, so schroff, ja geradezu heftig zurückgewiesen. Und gerade jetzt fiel ihm der dritte Abend ein, als er beim Betreten des Eßzimmers ihren Arm berührt hatte. Sie von einer Tarantel gestochen war sie zurückgefahren, die lodernde Flamme beleidigten Frauenstolzes in den Augen. Wer soviel Temperament zeigte, der konnte nicht ohne Gefühl sein.

Es mußte eine Wonne sein, in diesem keuschen Geschöpf die Blume der Liebe zu erwecken, sie zur Entfaltung zu bringen. Und wenn es schon einmal einem gelungen wäre, einem anderen! Der Gedanke, schon öfter aufgetaucht, verursachte ihm heute eine qualvolle, eifersüchtige Pein. Er fühlte, wie seine Liebe zu Elisabeth immer heftiger wurde, und sein ganzes Wesen durchdrang, von all seinen Sinnen, von Herz und Seele Besitz nahm. — — —

Am 20. Dezember reiste Frau Dr. Falckner nach Dresden zu Professor Villmers. Sie wollte bis einige Tage nach Neujahr dort bleiben. Doch dann erhielt Herbert einen Brief von ihr, worin sie ihm in höflichster Weise ein neues Jahr wünschte und den Wunsch aussprach, noch bis zum 15. Januar bleiben zu dürfen. Herbert fühlte sich schwer gekränkt durch ihr Verhalten. Es kam ihm vor, als ob sie mit Freuden die Gelegenheit ergreife, recht lang von ihrem Heim und vor allen Dingen von ihm entfernt zu sein. Kurz, fast unhöflich antwortete er ihr, sie könne selbstverständlich bleiben so lange sie wolle. Sie hätten ja seinerzeit ausgemacht, daß jeder von ihnen seine persönliche Freiheit behielte.

Elisabeth ahnte nichts von dem wahren Grund seiner Verstimmung. Ihr war dieser Ton von seiner Seite lieber als der andere, der sie beleidigte, weil sie wähnte, Herbert wolle aus Laune, zur Abwechselung, sein Spiel mit ihr treiben. Es schien ihr ganz ausgeschlossen, daß er die schöne Melitta vergessen und sich im Ernst ihr zuwenden könnte.

Sie fühlte sich bei Villmers, denen sie wie eine Tochter nahestand, so wohl, daß sie am liebsten noch viel länger bei ihnen geblieben wäre. Bis der Professor, als kluger Menschenkenner, schließlich selbst zur Heimreise riet, indem er bemerkte, daß eine junge Frau ihren Gatten nicht so lange allein lassen dürfe. Elisabeth errötete, doch sie verstand den Wink und schrieb Herbert, daß sie am 15. Januar zurückkäme.

(Fortsetzung folgt.)



In einer Straße Roms entstand während des lebhaftesten Verkehrs plötzlich eine Erdsenkung in einer Tiefe von zehn Metern.

Generaloberst v. Heeringen

vollendete am 9. März sein 75. Lebensjahr. Josias von Heeringen wurde am 9. März 1850 in Kassel geboren, erhielt seine militärische Erziehung im Preußischen Kadettenkorps und wurde 1868 zum Leutnant im Füsilier-Regiment Nr. 80 befördert. Im Kriege 1870-71 erwarb sich von Heeringen das Eiserne Kreuz. 1880 rückte er unter Versetzung in den Generalstab zum Hauptmann auf und wurde nach mehrjährigem Außendienst 1887 in das Kriegsministerium und 1892 als Abteilungschef in den Großen Generalstab versetzt. Nach weiterer Tätigkeit in verschiedenen Dienststellen wurde v. Heeringen 1909 Kriegsminister und brachte als solcher 1911 und 1912 zwei kleinere und 1913 die große Wehrvorlage durch. Bei Beginn des Weltkrieges erhielt er die Führung der linken Flügelarmee und warf mit dieser in der ersten Feldschlacht dieses Krieges die in das Oberelsaß eingedrungenen Franzosen bei Mühlhausen auf Belfort zurück. Dann erfocht er Schulter an Schulter mit den Truppen des Kronprinzen von Bayern den großen Sieg zwischen Metz und den Vogesen. Nach Belgien und Nordfrankreich herangezogen, griff er an der Aisne in den Kampf der von der Marne zurückgehenden 1. und 2. Armee ein und brachte den Angriff der zwischen beiden eindringenden Franzosen und Engländer auf den Höhen südlich Laon zum Stehen. 1916 wurde v. Heeringen Oberbefehlshaber der Küstenverteidigung und am 18. November 1918 in Genehmigung seines Abschiedsgesuches zur Disposition gestellt. Seit 1918 ist Generaloberst von Heeringen auch Präsident des Preußischen Landes-Kriegerverbandes, womit satzungsgemäß die Präsidentschaft des Deutschen Reichskriegerbundes „Kyffhäuser“ und der Deutschen Krieger-Wohlfahrtsgemeinschaft verbunden ist. Unter seiner einsichtsvollen Leitung wurde das deutsche Kriegervereinswesen durch die schwere Zeit der inneren Wirren unseres Vaterlandes zielbewußt zu neuem glänzenden Aufstieg hindurchgeleitet.

*

Ausgetauschte Bräute und Frauen.

Verhältnismäßig oft ist es vorgekommen, daß Bräute „ausgetauscht“ worden sind. In verschiedenen dieser Fälle standen 2 Schwestern 2 Freunden gegenüber, denen die Erwählte wegen irgend welcher Eigenschaften oder Vorfälle nicht mehr gefiel und die deren Schwester als zukünftige Braut und Frau bevorzugten. 1924 hat sich in Gera sogar der Fall ereignet, daß — zwischen einem Lehrer und einem Architekten — die Frauen ausgetauscht worden sind. Die Sache wurde allerdings ruchbar und die beiden verheirateten Männer wurden zu acht Monaten Gefängnis mit Bewährungsfrist verurteilt. Die Frauen dagegen kamen mit einem Freispruch weg, da sie unter Bevormundung der Männer gehandelt haben. Wie heißt es doch? „Behalte, was du hast, auch wenn dirs nicht mehr paßt.“



Der junge Meister Lampe im Lichtkegel.

Skizze von E. F. Scherdau.

Schnubberchen war der jüngste Sproß einer kinderreichen Hasenfamilie. Tief drinnen im stillen, grünen Walde hatte er seine früheste Jugend verlebt, wohlbehütet von seiner ängstlich-besorgten Mutter.

Heute war ein großer Tag für ihn. Er hatte seinen ersten Geburtstag, der bei Hasen allmonatlich und nicht alljährlich, wie bei den Menschen, gefeiert wird, weil das Hasenjahr nur einen Monat währt.“ Zum ersten Male durfte er deshalb frei herumstreifen und sich zu den Mahlzeiten suchen, was ihm am schmackhaftesten dünkte. So hatte er sich denn fast den ganzen Nachmittag in einem Kohlfelde herumgetrieben, das dicht am Walde lag. Hei, wie er da geknabbert und geknuspert hatte. So gut hatte es ihm noch nie gemundet. Sein kleiner Magen war fast überladen mit Leckerbissen und Schnubberchen mußte sich ein wenig Bewegung machen, damit ihm nicht übel wurde. Denn seine Mutter hatte gesagt: Bewegung hilft der Verdauung.

So trabte er denn in den Wald zurück.

Es hatte zu dunkeln begonnen und unter den dichten, dunklen Nadelbäumen lagerte schon nächtlicher Schatten.

Vorsichtig hüpfte Schnubberchen seines Weges.

Er mochte vielleicht eine gute halbe Stunde getrottet sein, da lichtete sich plötzlich der Wald und der junge Meister Lampe befand sich vor einem ziemlich hohen, langen Walle. Verdutzt hielt er im Laufe inne.

„Was zum Kuckuck mag das bedeuten?“ fragte er sich selbst. Sollte das gar einer von den Laufpässen sein, die die Menschen benützen? Eindringlich hatte ihn seine Mama davor gewarnt. Was hatte sie doch gesagt? Ja so: „Gehe nie aus dem schützenden Revier des Waldes hinaus. Höchstens wenn du ein Kohlfeld siehst und dich versichert hast, daß dich niemand belauern kann, darfst du dich einmal hervorwagen. Aber wenn du irgendwo einen breiten, zertretenen und aufgewühlten oder festgestampften Pfad siehst, so gehe ihm in weitem Bogen aus dem Wege. Je breiter sie sind, desto gefährlicher sind sie für uns. Denn es sind die Pässe der Menschen, unserer ärgsten Feinde. Das sind große lange Tiere, die nur auf den Hinterpfoten laufen und in den Vorderpfoten allerhand furchtbare Werkzeuge tragen, die sie ersonnen haben, um uns zu töten. Wenn du eines von diesen Ungetümen nur von Ferne siehst, so fliehe, fliehe so rasch und so weit als dich deine Füße tragen. Glaube ja nicht zu frühe, daß du dich in Sicherheit befändest, denn sie haben Augen, die viel, viel viel größer und schärfer sind, viel weiter und genauer sehen als unsere.

Ganz besonders aber hüte dich vor den Straßen. Du kannst sie gar leicht erkennen, denn sie sind auf einem endlosen Walle erbaut und zu beiden Seiten stehen weißgetünchte Steine. Dort sind die Menschen am häufigsten anzutreffen.“ —

Schnubberchen lugte neugierig voraus. Da sah er hin und wieder weiße Flecken droben auf dem Walle im Dämmerlichte schimmern. Sicher waren das die weißgetünchten Steine.

So also sah eine Menschenstraße aus? Gar zu gerne hätte er sie einmal besehen. Es ist duster, dachte Schnubberchen, und da kann es nicht gar so gefährlich sein. Behutsam kroch er näher, setzte mit einem Sprung über den Chausseegraben, stieg langsam an der Böschung empor und steckte vorsichtig das Köpfchen über den Straßenrand empor. „Ach“, flüsterte er vor sich hin, „das sieht gar nicht so garstig und uneben aus. Ich will mich doch einmal ein Stückchen weiter wagen, wenigstens bis in die Mitte der Straße.“

Ehe er seinen Gedanken aber in die Tat umsetzte, spitzte er seine Lauscher und horchte angestrengt in die Nacht hinein. Aber nichts Verdächtiges ließ sich vernehmen.

Da biß er die kleinen, weißen Perlenzähnchen aufeinander — denn er war mutig und hatte kein Hasenherz — und hüpfte einen kurzen Satz vorwärts. Dann noch einen und zuletzt noch einen. Jetzt saß er mitten auf dem Menschenpaß. Nach der einen Seite konnte er nicht viel sehen, denn da machte die Straße eine scharfe Biegung und der nächtliche Wald schob sich wie eine schwere Kulisse vor ihren weiteren Lauf. Aber auf der anderen Seite führte sie baumgerade fort, und dahinunter äugte Schnubberchen. Aufrecht setzte er sich hin, um ja recht weit sehen zu können und zog die Vorderpfötchen vor Staunen und Aufregung dicht an den Leib heran. Das tuen Hasen so, wie Menschen mitunter die Hände auf ihre Brust pressen.

Oh wie weit ging das dort hinaus! Schnubberchens schwaches Auge reichte ja nicht in weite Fernen, aber ihm kam der Menschenpaß so unendlich vor, wie ein Weg in die Ewigkeit. Was mußten diese Menschen doch für seltsame Wesen sein, daß sie so unübersehbare Strecken durchquerten und noch dazu auf nur zwei Pfoten! Gar zu gerne hätte er einmal eines von den Ungetümen gesehen. Ob er sich hinter einen von den weißen Steinen steckte und wartete, bis einer vorüberkam? Sein Herz klopfte merklich bei diesem verwegenen Gedanken.

Er schaute noch immer die lange Landstraße hinab. Das haben die Menschen alles selbst gebaut, dachte er voll von Wunder, die Bäume haben sie hierher gerückt und die Steine herangeschleppt! Und das Erdreich haben sie alles zusammengescharrt. Er schüttelte verwundert das kleine, hübsche, schmale Köpfchen.

In seiner Erregung ließ Schnubberchen alle Vorsicht außer acht und vergaß vollständig, zu lauschen und zu wittern.

So nur ist es zu erklären, daß sich ein Automobil hinter seinem Rücken unbemerkt anschleichen konnte.

Mit einem Male bog es um die Ecke und sandte die blendend weißen Lichtkegel seiner Scheinwerfer auf die Chaussee hinaus.

„Das ist ein Mensch,“ durchzuckte es Schnubberchen im Augenblicke, „oh, er hat mich schon entdeckt. Wie furchtbar seine Augen brennen! — Fliehen muß ich, so schnell und weit mich meine Füße tragen!“

Doch fast schien es, als wollten sie ihn überhaupt nicht tragen. Das dauerte aber nur einen Augenblick, dann wich die Lähmung, und mit einem weiten Satze schoß der junge Meister Lampe vorauf.

Er wollte schnell rechts hinunter in den schützenden Wald, aber wehe! Da war eine riesige schwarze Mauer aufgerichtet. Blitzschnell setzte Schnubberchen über die Straße links hinüber — aber o weh! auch dort hatte der greuliche Mensch eine Mauer aus der Erde emporschießen lassen. Die Augen des Häschens waren nämlich so schwach, daß sie die von dem grellen Scheinwerferlichte scharf abgegrenzten Schatten für dunkle, steile, hochragende Mauern hielten.

Schnaubend und fauchend raste das fürchterliche Ungetüm hinter ihm her und schob die dunklen Mauern zu beiden Seiten weit voraus. Näher und näher kam der wütende Verfolger.

„Oh,“ jammerte Schnubberchen in seiner kleinen Hasenbrust, „warum habe ich meiner Mutter nicht gefolgt. Nun wird er mich bald haben und mit Haut und Haar verschlingen und ich werde meine guten Eltern und meine lieben Geschwister und den stillen, duftigen, grünen Wald nie wieder sehen! Ach, wenn es doch schon zu Ende wäre! Diese Hetze ist entsetzlich!“

Das Ende schien nun wirklich nahe zu sein. Nur noch drei, vier Meter und der Wagen mußte Schnubberchen eingeholt haben.

Warum?

Warum, liebe Mutter, sage mir,
Hab' ich dich gar so gern?
Warum bin ich so froh bei dir
Und traurig, wenn du fern?
Warum fühl' ich die Tränen nahn,
Wenn ich dich traurig seh? —
Ein strenges Wort, von dir empfahn,
Tut mir im Herzen weh!
Und wie macht mich dein Lächeln froh,
Wenn es mir liebreich gilt;
Nur eine Mutter lächelt so,
Nur ihre'm Kind so mild!
Es dringt mir in mein Herz hinein
Und macht vor Glück mich stumm.
So möcht' ich immer bei dir sein! —
Sag', Mütterchen, warum?

Ilse Herlinger.

„Man ist nicht gern an solchen Tagen bei anderen, wozu hat man denn sein Haus?"
Bei uns, so wie unsere Ehe ist, würde es doch sehr unbehaglich, alles andere als weihnachtlich sein, dachte die junge Frau schmerzlich.

Wieder 3 schwere Automobilunglücke.

Nach einer Meldung aus Benrath geriet auf der Provinzialstraße ein Auto, das ein Lastwagen überholte, auf die Schienen der Kleinbahn und wurde gegen einen Baum geschleudert. Der Führer und einer der beiden Insassen, ein Fabrikdirektor aus Düsseldorf sind schwer verletzt. Der zweite Insasse blieb unverletzt.

In der Nacht zum Mittwoch fuhr ein Auto mit fünf Insassen bei einer scharfen Biegung in der Nähe von Metzhausen mit voller Wucht gegen einen Straßenbahnmast. Zwei Insassen wurden sofort getötet, zwei weitere erlitten Kiefer- und Schädelbrüche, der Fünfte kam mit Hautabschürfungen davon.

Das Lastauto einer Kieselgurgesellschaft stieß in Müden an der Erze mit dem Zuge Munster—Beckendorf zusammen. Die auf dem Führersitz sich befindenden zwei Personen wurden getötet, ein mitfahrender Arbeiter wurde schwer verletzt. Die Schuld soll dem Führer des Lastwagens treffen.

Micumlasten und ihre Entschädigung.

Auch die Ruhrbergleute fordern Ersatz.

Aus Bochum wird gemeldet: Der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter hatte zur Entschädigung des Ruhrbergbaues für die Uebernahme der Micumlasten an das Reichskabinett eine Eingabe gerichtet, in welcher er forderte, daß auch die Bergarbeiter in entsprechender Weise für die eingetretenen Verluste aus gleichen Gründen entschädigt werden sollten. Die Ruhrbergarbeiterschaft habe während der Ruhrbesetzung und nach Abschluß der Micumlasten die schwersten Belastungsproben zu bestehen gehabt. Die Ablehnung der mehrfach gestellten Lohnforderungen sei in der Hauptsache mit den übernommenen Micumlasten begründet worden. Es wurde in der Eingabe darauf hingewiesen, daß von Vertretern mehrerer Regierungsstellen erklärt worden sei, daß nach Aufhebung der Micumverträge jene entschädigt werden sollten, die unter den Lasten der genannten Verträge gelitten haben. Zu diesen gehörten auch die Ruhrbergarbeiter. Der Staatssekretär der Reichskanzlei teilte im Auftrage des Reichskanzlers dem Gewerkverein mit, daß die Eingabe zum Gegenstand einer eingehenden Aussprache mit den beteiligten Ressorts gemacht und darauf dem Reichsarbeitsminister zur weiteren zuständigen Behandlung zugeleitet worden sei. Der Reichsarbeitsminister werde sich umgehend mit dem Gewerkverein ins Benehmen setzen. Das Reichsarbeitsministerium hat nun den Gewerkverein zu einer Besprechung für den heutigen Donnerstag nach Berlin eingeladen.

Aus aller Welt.

— **18 goldene Hochzeitsfeiern an einem Tage und in einer Gemeinde.** In der belgischen Gemeinde Izelles konnten gestern 18 Ehepaare das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Der älteste Jubilar ist 83 Jahre, die jüngste Jubilarin 67 Jahre alt. 93 Kinder und Enkel nahmen an der Feier teil.

— **Finanzskandale in Magdeburg.** Die Magdeburger Kriminalpolizei hat auf Veranlassung der badischen Polizei und des badischen Finanzamtes bei verschiedenen Firmen in Magdeburg eine neue Razzia vorgenommen. Mehrere Personen wurden verhaftet da sie der Steuerhinterziehung und des Staatsbetruges dringend verdächtig sind. Da die Untersuchung von Baden aus geleitet wird, ist zu vermuten, daß die Verhafteten mit dem badischen Spritfabrikanten Schitt in Verbindung gestanden haben, der vor einigen Wochen in Magdeburg verhaftet wurde.

— **Raubüberfälle bei Bagdad.** Daily Mail berichtet aus Bagdad, daß ein Transport der Caestrn-Transportgesellschaft von Bagdad nach Beirut etwa 100 Meilen vom Euphrat entfernt angegriffen wurde. Die Gattin des französischen Vizekonsuls in Bagdad wurde durch Schüsse verwundet und starb später an den Verletzungen. Das Gepäck wurde von Rebellen, die entkamen, geplündert. Andere Kraftwagen des Transportes erreichten Palmyra, von wo durch die Gesellschaft Hilfswagen entsandt wurden. Die britische Behörde sandte Flugzeuge und Panzerwagen ab, um der Räuber, deren Zahl vier betrug, habhaft zu werden.

— **Bodenlosen Leichtsinn** legte ein Fischer in Roding (Oberpfalz) an den Tag. Dieser saß mit Bekannten im Wirtshaus und rauchte eine Pfeife, die plötzlich explodierte. Wie sich dann herausstellte, hatte er eine Patronenkapsel lose in der Tasche getragen und mit dem Tabak in die Pfeife gestopft. Der Mann hatte das Glück, ohne Schaden davonzukommen; in Zukunft wird er jedenfalls beim Pfeifestopfen etwas vorsichtiger zu Werke gehen.

— **8 Wohnhäuser ein Raub der Flammen.** In dem Dorfe Göflan bei Kufstein brach nachts Feuer aus. Die Flammen griffen mit so großer Schnelligkeit auf die Nachbarhäuser über, daß binnen kurzem acht Wohnhäuser durch Feuer vernichtet wurden. Eine große Anzahl Rinder, Ziegen und Schweine verbrannten. Ein Hausbesitzer erlitt bei der Rettung seines Kindes schwere Brandwunden.

— **Die Menschen 150 Jahre alt.** Ueber die Aussichten der Verlängerung des menschlichen Lebens hat sich unlängst ein englischer Gelehrter geäußert. Er erklärte, daß die Durchschnitts-Lebensdauer seiner Landsleute vor 80 Jahren nur 34½ Jahre betragen hat. Im Laufe der letzten 80 Jahre habe die medizinische Wissenschaft indes so bedeutende Fortschritte gemacht, daß sich die durchschnittliche Lebensdauer auf 53¾ Jahre erhöht habe. Die Kunst der Aerzte werde zweifellos weiter so fortschreiten, daß die Menschen nach abermals hundert Jahren auf eine Lebensdauer von 150 Jahren rechnen können. Hoffentlich ist bis dahin auch die Wohnungsfrage geregelt.

— **Der späte Winter.** Gestern nacht sind zwischen Elbe und Oder reichliche Schneefälle niedergegangen. In den deutschen Mittelgebirgen, so auf dem Riesen- und Fichtelgebirge herrscht 10—12 Grad Kälte. Von der Zugspitze werden 23 Grad und vom Säntis 18 Grad Kälte gemeldet. — Aus Oberitalien wird ebenfalls ein starker Wettersturz gemeldet. In vielen Orten trat Schneefall ein. In Venedig wütet ein heftiger Sturm, der von Schneetreiben begleitet ist. Viele Fischerboote kenterten oder wurden auf den Strand gesetzt. Menschenleben sind bisher nicht zu beklagen.

— **8 Opfer einer Schiffsstrandung.** Nach einer Meldung aus Hoek van Holland ist der Dampfer „Socrakata" in der Nähe des Pier Noormenhoeft, wo im Jahre 1907 der Dampfer Berlin das gleiche Schicksal erlitt, gestrandet. Das Dampferrettungsboot „President van Heel" wurde zur Hilfe abgesandt, kehrte jedoch, ohne Gerettete mitzubringen, zurück. Durch den „President van Heel" wurde später eine Rettungskolonne zu der oberen Seite des Wasserweges gebracht und es gelang, von der 15 Mann betragenden Besatzung 7 Mann zu retten, unter denen sich auch der Kapitän des Schiffes befindet. Die übrigen 8 Mann sind umgekommen. Von diesen sind drei Tote an die Küste gespült worden, während zwei noch im Tauwerk der „Schelde" hingen.

— **Endlich eingelocht!** Lauenburg und Mecklenburg wurden seit längerer Zeit von einer Einbrecherbande unsicher gemacht, namentlich hatten die Landbewohner unter fortwährenden Einbrüchen und Diebstählen zu leiden. Nunmehr ist es gelungen, das ganze Diebesgesindel dingfest zu machen. Nachdem zuerst der Führer der Bande verhaftet worden war, führten die weiteren Ermittlungen zur Festnahme von weiteren 30 Spießgesellen, die sich an den organisierten Raubzügen beteiligt hatten. Vermutlich kommt auch ein Teil der vielen Brandstiftungen in Mecklenburg auf das Konto der Räuberbande. Hoffentlich sitzt nun die ganze Bande hinter Schloß und Riegel und die Bevölkerung kann wieder aufatmen.

— **Vermischtes.** In dem Berliner Vororte Rahnsdorf erwürgte der 61jährige Arbeiter Mattig nach einer Eifersuchtsszene seine 41jährige Ehefrau und erhängte sich darauf in der Bodenkammer. — Den Blättern zufolge ist ein 50jähriger Kaufmann Calmanovici, der in Berlin ein großes Tuchgeschäft betrieb, mit seiner ganzen Familie, unter Hinterlassung von über eine Million Mark Schulden verschwunden. Es soll festgestellt worden sein, daß die Geschäftsführung des Geflüchteten nicht einwandfrei war. Die Polizei nimmt an, daß er versuchen wird, nach Paris oder nach seiner rumänischen Heimat zu gelangen.

— **Vermischtes.** In dem Prozeß gegen die Berliner Justizobersekretäre Birkholz und Nebel wurde Birkholz wegen schwerer Urkundenfälschung im Amte, Betruges, Aktienunterdrückung und falscher Beurkundung zu 2 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust, Nebel wegen Unterschlagung im Amt und Betruges zu einem Jahr 9 Monaten Gefängnis unter Anrechnung von je 6 Monaten Untersuchungshaft verurteilt. Nebel trat die Strafe sofort an sodaß das Urteil gegen ihn rechtskräftig geworden ist. — Am Amtsgericht in Königswusterhausen hat in dem Beleidigungsprozeß des bisherigen Vorsitzenden der vaterländischen Verbände Reichstagsabg. Geisler gegen den Führer des Reichsbanners Oberpräsidenten Hörsing in Magdeburg jetzt das Hauptverfahren eröffnet. Hörsing hat Geisler einen Verleumder und Ehrabschneider genannt. Hörsing hat gegen Geisler Widerklage angestrengt. Die Anberaumung des Hauptverfahrens dürfte demnächst erfolgen. — Der Oberreichsanwalt hat den Blättern zufolge das Verfahren gegen den Fabrikanten Küchenmeister aus Freiburg wegen Beihilfe zum Rathenaumord einzustellen, abgelehnt. Die Verbandlung des Prozesses gegen Küchenmeister und den Studenten Günther Brandt wird anfangs Mai vor dem Staatsgerichtshof in Leipzig stattfinden. — In dem Zweigwerk der Sächsischen Maschinenfabrik vormals Richard Hartmann in Chemnitz brach Großfeuer aus. Den Bemühungen der Fabrikfeuerwehr und der Chemnitzer Feuerwehr gelang es nach mehrstündigem Bemühen des Feuers Herr zu werden. Ein Feuerwehrmann wurde schwer verletzt. — Die Berliner Polizei veranstaltete eine Razzia wegen des überhandnehmenden Kokainhandels. Eine ganze Reihe von verdächtigen Personen wurde festgenommen, und es wurde eine Menge des Giftes gefunden und beschlagnahmt.

Vereinsnachrichten.

Kamen, 13. März. Der [illegible] und Grundbesitzer-Verein [illegible] am Sonntag, den 15. März, im [illegible] des Herrn Wilh. Neff einen Unterhaltungsabend, zu dem die Mitglieder mit ihren Familien und eingeführten Gästen herzlich willkommen sind. Alle Hausbesitzer sind eingeladen. Musik-, Solo- und Quartettvorträge, Tanz, eine Verlosung und sonstiges werden den Abend zu einem angenehmen machen. (Näheres siehe Inserat.)

Westdeutsche Funkstunde-A.-G.

Münster i. W.

Samstag, den 14. März 1925.

4—5 Uhr nachm. Unterhaltungsstunde unter Mitwirkung von Dörte Pralle vom Theater der Stadt Münster. 1. Urbach: Am Hofe Rossinis. 2. Bizet: Fantasie a. d. Oper „Die Perlenfischer". 3. Elgar: Liebesgruß.
8 Uhr abends: Dr. Lachmund „Entstehung und Verhütung von Geisteskrankheiten". 2. Teil.
8.30 Uhr abends Tanzmusik unter Mitwirkung des Mandolinenquartetts „Almenrausch"-Münster.
10—10.45 Uhr abends Schallplattenkonzert (Firma Wilh. Maeß-Dortmund).

Sport.

Radsport.

Sechs Tage zu ende!

Das 14. Berliner Sechstagerennen endete mit dem Siege des belgischen Paares Persyn-Verschelden. Zweiter wurden die Deutschen Hahn-Tietz, Dritter die Holländer Debaets-Thollenbeck. Eine Runde zurück waren die Italiener Oliveri-Tonani, zwei Runden zurück van Kempen-Bauer.

Dortmunder Zuchtviehmarkt.

Dortmund, 11. März. Auftrieb: 1197 Stück Großvieh, 171 Schweine, 28 Kälber, 2 Ziegen. Der Handel war in Großvieh in guten Tieren mittel, sonst langsam. Kühe kosteten: 1. Qual. 550—700, 2. Qual. 450—550, 3. Qual. 350—450, 4. Qual. 250—350, 5. Qual. 150—250; Rinder kosteten: 1. Qual. 350—400, 2. Qual. 300—350, 3. Qual. 250—300, 4. Qual. 200 bis 250, 5. Qual. 125—200. Einzelne Tiere wurden über Notiz bezahlt. Sämtliches zum Markt aufgetriebenes gewesenes Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden; die geimpften Tiere sind mit Ohrenmarken versehen, die die Bezeichnung „Viehhof Dortmund" und eine Nummer tragen. Es sind die Nummern 26 278—27 522 verwendet worden. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. Es kosteten Ferkel im Alter von 6 bis 8 Wochen 18—27, von 8 bis 10 Wochen 27 bis 45, von 10 bis 12 Wochen 45 bis 65, Läuferschweine 65—85. Nächster Markt am 18. März.

Briefkasten.

H. G. Nr. 10 in Overberge. 8,58 ab Kamen über Dortmund an Köln 12,11. In Köln umsteigen: ab 1,02 an Godesberg [illegible] Fahrpreis 3. Klasse 8.10 Mk. [illegible] Mark.

Anzeigen in dieser Zeitung haben stets Erfolg.

Sonntag, den 15. März, werden bei mir 8903
Kölschen und Kuchen ausgewürfelt
Café-Restaurant Ostermann
Bergkamen.

Zwangsversteigerung!
Samstag, den 14. ds. Mts., nachmittags 4 Uhr, werde ich beim Wirt Schulte-Bergkamen in Bergkamen
1 Chaiselongue, 1 kleines Tischchen, 2 Polsterstühle und 1 Blumenkrippe
öffentlich, meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Kamen, den 12. März 1925.
Falley, Obergerichtsvollzieher.

Inserieren in dieser Zeitung bringt stets Erfolg.

Freitag, Samstag und Sonntag sind

Schweine
zu haben bei 910
Heinr. Bonhoff, Unnaerstr.

KVD 897
Wir empfehlen unseren Mitgliedern

Schweineschmalz	Pfd.	92 Pfg.
Speck fett, ges.	Pfd.	94 „
Margarine	von Pfd.	54 an
Salatöl (kein Soyaöl)	Ltr.	120 „
Feinste Schnittnudeln	Pfd.	32 Pfg.
Suppennudeln	„	36 „
Makkaroni	„	46 „
Mischobst (5 Fruchtsorten)	„	60 „
Käse, Holländer vollfett 45%	Pfd.	150 „
„ Tilsiter vollf. 45%	„	160 „
Allgäuer Stangenkäse 20%	„	80 „
Haushaltmehl 000	„	28 „
Ia. Stocktisch gewalzt	Pfd.	160 „
Feinste Molkereibutter	„	220 „
Plockwurst	von	150 Pfg. an.
Kernseife 200-Gramm-Stück	Stck.	16 „

Konsum- und Sparverein
Dortmund — Hamm.

Wer vorteilhaft kaufen will, lese täglich die Anzeigen in d. Kamener Zeitg.

Guter Rat ist hier nicht teuer!


Jede Hausfrau ist gut beraten, wenn sie regelmässig die Feinkostmargarine „Schwan im Blauband" braucht. Ihre besonderen Eigenschaften sind vorzügliches Aroma, hohe Nährkraft und billiger Preis
50 Pfennig das Halbpfund in der bekannten Packung
Schwan im **Blauband** frisch gekirnt
Wir bitten, beim Einkauf von „Schwan im Blauband" das farbig illustrierte Familienblatt „Die Blauband-Woche" gratis zu verlangen.

Lehr-Verkäuferin
18—20 Jahre, für ein Spezial-Kaffeegeschäft für sofort gesucht.
Offerten unter **909** an die Geschst. der Kamener Ztg.

2 Zimmer
Parterre, am Eingang des Hauses gelegen, gut für Büroräume geeignet, zum 1. April zu vermieten. 839
Näheres in der Geschäftsst.

Wollen Sie wirkungsvolle
künstlerische Plakate
zum Aushang bringen? — Dann wenden Sie sich an die
Druckerei der Kamener Zeitung
Kamen.

Ia.
Anthrazit-Nußkohlen II
aus deutsch-belgischem Grenzgebiet,
Deutschlands beste Anthrazite,
3.25 Mark der Ztr.
ab Lager. Ferner empfehlen wir:
Dachpfannen
Lieferung laufend möglich.
Raab, Karcher & Co.
G. m. b. H. 905
Kohlenvertrieb der Zeche Monopol.

Mutterberatung Kamen.

Die diesmonatliche Mutterberatung findet **Dienstag, den 17. März 1925, nachmittags** von 4 bis 5 Uhr, im Gemeindehause an der Klosterstraße statt. 901

Kamen, den 12. März 1925.

Stadtwohlfahrtsamt.

Anzeigen in der Kamener Zeitung haben stets Erfolg.

Billige Kurzwaren

Im Parterre unseres Hauses große Auslagen. **Beachten Sie unsere Schaufenster.**

Nähgarn	1000 Meter-Rolle		0.65
Sternzwirn	(Gruschw. Leinen)		0.04
Stopftwist	gute Qualität, schwarz und weiß		0.06
Lamastopfwolle			0.11
Baumwolle	ungebl., 100 gr. Lg.		0.65
Nahtband	schwarz und weiß, 10 m Rolle		0.18
Baumwollband	schwarz und blau, 2 m Stück		0.06
Halbleinenband	Ia. Qulität, Bündchen 6 m		0.18
Bobins	(Leinen)	6 Stück	0.10
Miederband		Meter	0.12
Halbschuhriemen	60 cm	Paar	0.10
Kordelriemen	f. Halbsch., schw. u. braun, 3 Paar		0.12
Strumpfgummiband		Meter 0.18	0.12
Rüschengummiband		Meter 0.48 0.38	0.25
Durchziehgummiband	1 cm breit schw. u. weiß	Meter	0.09
Gardinenringband		Meter	0.07
Rollokordel	rein Leinen, 7 m Stück		0.25
Zentimetermaße		Stück	0.09

Kinderstrumpfhalter		Paar	0.18
Damenstrumpfhalter		Paar	0.25
Rundbänder	moderne Farben	Paar	0.45
Rundbänder	elegante Ausführung	Paar	0.68
Sicherheitsnadeln	Gr. sortiert	Mappe	0.04
Nadelfüllung	(Näh- und Stopfnadeln)	Hülse	0.05
Stecknadeln	Brief, 200 Stück		0.05
Stahlstecknadeln	50 gr. Dose		0.25
Haarnadeln	glatt und gewellt	3 Pak.	0.05
Lockennadeln		3 Pak.	0.05
Nähnadeln		Brief	0.03
Heftzwecken	3 Kart. à 3 Dtzd.		0.10
Druckknöpfe	Marke „Gefa“	Dtzd.	0.02
Mangelknöpfe	M. „Gefa“ Gr. sort., 4 Dtzd.-Karte		0.27
Taschenringe		Paar	0.10
Patenthosenknöpfe		Dtzd.	0.08
Hosenknöpfe		Dtzd.	0.03
Ersatzseide	in vielen Farben	3 Rl.	0.10

Festons	in versch. Breiten, per Mtr. 0.25 0.15	0.09
Festons u. Einsätze	elegante Muster, per Mtr. 0.65 0.48	0.35
Rockvolants	reich bestickt, per Mtr. 0.85 0.68	0.48
Rockvolants	besond. gute Qual. per Mtr. 1.25 1.10	0.95
Barmer Bogen	10 Meter Stücke, per Stück 0.48 0.35	0.25
Wäschebändchen	10 Meter Stücke, per Stück 0.35 0.25	0.18
Hemdpassen	in versch. Ausführ., p. St. 0.58 0.48	0.28
Baumwollspitzen	in versch. Breiten, p. Meter 0.19 0.05	0.02
Klöppelspitzen	per 10 Meter Stücke, p. St. 1.00 0.80	0.50
Klöppelspitzen	ca. 10 cm br., f. Bettwäsche, p. M. 0.85 0.65	0.48

Schuhriemen ca. 100 cm lang
Eisengarn 3 Paar 0.10 — Macco 3 Paar 0.15

Strickwollen unsere bekannt guten Qualitäten 10 Lot
0.90 — 1.10 — 1.25

Hosenträger aus gutem Gummi mit Leder Paar
0.75 — 0.95 — 1.25

Gebr. Alsberg, Hamm i. W.

Volksbühne
Kamen
Mitglied des Reichsbundes für Volksbühnenspiele e. V.
Berlin.

Auf vielseitigen Wunsch
gelangt am **Sonntag, d. 15. März,** im Starkeschen Saale, Westentor, die mit dem größten Erfolg aufgenommene Großstadtoperette:

Frau Juttas Gärtner

in 3 Akten
von Paul R. Lehnhard
Musik von Leo Walter

zur nochmaligen Aufführung.

Numerierter Platz 1 Mk.
Kassenöffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr.
Karten bei Wirt Starke und den Mitgliedern. 895

Haus- u. Grundbesitzerverein Kamen.

Am **Sonntag,** den **15. s. Mts.,** abends 6 Uhr, findet im Saale des Herrn Wilh. Neff, Bahnhofstr., ein

Unterhaltungs-Abend

statt und zwar bestehend aus
Konzert, Vorträgen u. Ueberraschungen mit anschließendem **Ball.**

Wir laden sämtliche Haus- und Grundbesitzer von Kamen und Umgegend mit ihren Angehörigen, sowie Freunde und Gönner des Vereins, ein, auch Nicht-Mitglieder sind herzlich willkommen. Einen recht genußreichen Abend versprechend, ladet herzlich ein
Der Vorstand.

Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt.
899

Alhambra
Kamen — Weststraße 9.

Unser
großes Schlagerprogramm
von Freitag bis einschl. Sonntag.
Den Reigen eröffnet der herrliche schwedische Film
I.

Feuer an Bord

Eine Seemannsgeschichte in 7 überaus spannenden Akten.
II.
Der große Sittenroman

Eine von Vielen

6 tragische Akte aus dem Liebesleben einer galanten Frau.

Ein Film, der uns in die Höhen und Tiefen des Lebens blicken läßt. Im Mittelpunkt eine Frau, jung, rassig, mit heißem Blut ....

Eine von Vielen,
die da abirren vom Wege bürgerlicher Moral ... von Genuß zu Genuß taumeln .... bis sie am Wege liegen bleiben. 609

Geschäftsbücher zu haben in der Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Piano:
erstkl., billig, tulante Bedingung.
Piano-Haus
Alfred Baumann
Dortmund,
Ostwall 27.

Turnverein „Eintracht“ Kamen.

Der Verein veranstaltet am Sonntag, den 15. d. M., im Vereinslokale Wilhelm Reinhard, Schützenhof, seinen diesjährigen

Theater-Abend.

Es gelangt zur Aufführung:
1. Im Hotel Gimpelfang.
2. Ein Sonntag in Podejuch.

Die Pausen werden durch Couplets ausgefüllt.
Eintrittskarten sind zu haben bei W. Reinhard und beim Vorstand.
Anfang 5 Uhr. Kassenöffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr.
Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt.
Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein:
Der Vorstand.
904

Tanzschule
Ostenfeldmark-Overberge.



Der angekündigte Kursus beginnt heute Freitag, den 13. März, im Lokale des Herrn Karl Simon.
Unterrichtsstunden für Kinder von 5—7 Uhr nachmittags, Erwachsene von 8—10 Uhr abends. 907
A. Herzog.

Freiwillige Feuerwehr
Overberge.

Sonntag, den 15. März, nachmittags 4 Uhr, bei Schmülling

Generalversammlung

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Erscheinen sämtlicher aktiver und passiver Mitglieder dringend erforderlich. 902

Der 1. Brandmeister.



Moderne Tänze.

Mittwoch, den 18. März, abends 8 Uhr, richte ich im „Preußisch. Hof“, Hotel Biermann, einen Kursus für nur moderne Tänze (neuesten Stils) ein. Gefl. Anmeldungen Weißestr. 5 erbeten.

Otto Büscher,
Mitglied des Allgemeinen Tanzlehrer-Verbande“. 908